

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigung en nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Der Konflikt bei der Reichsbahn

Beginn der Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium

Heute mittag sind im Reichsarbeitsministerium die Vertreter der Reichsbahn und der Arbeiter zusammengetreten. Die Schlichtungskammer soll bei dieser Gelegenheit gebildet werden. Die Reichsbahn beruft sich darauf, daß sie durch Notverordnung zur Vertragskündigung und zu einer 4% prozentigen Lohnherabsetzung verpflichtet worden ist. Sie erklärt weiter, daß sie unbedingt eine Verringerung ihrer Betriebsausgaben brauche und daß der 4% prozentige Lohnabbau eine Ersparnis von 37 Millionen Mark im Jahre bedeute. Es wird hinzugefügt, daß Vorkerkungen getroffen seien, um die Wohnungsmieten in Arbeiterhäusern, die der Reichsbahn gehören, entsprechend einem Lohnabbau zu ermäßigen, da man selbstverständlich die Arbeiter nicht unter das lebensmögliche Niveau herabdrücken wolle.

Lohnkürzung untragbar.

Heute vormittag traten im Berliner Gewerkschaftshaus der Vorstand und der Beirat des Einheitsverbandes der Eisenbahner mit dem lohnpolitischen Ausschuss zusammen. Nach einem eingehenden Bericht über den Stand der Lohnverhandlungen brachte die Konferenz einmütig zum Ausdruck, daß die den Eisenbahnern zugemuteten Lohnkürzungen völlig untragbar sind und auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden müssen.

Die Konferenz billigte einstimmig die Haltung des Vorstandes und der Verhandlungskommission, sie lehnt jedoch jede Verantwortung für die bei Durchführung des geplanten Lohnabbaus entstehenden wirtschaftlichen und politischen Verwicklungen ab.

205 Millionen Reichsbahnanleihe.

Das vorläufige Zeichnungsergebnis.

Gestern ist die vom 15. bis 26. Oktober verlängerte Anmeldefrist für die Zeichnung von Reichsbahnanleihe abgelaufen. Seit dem 15. Oktober hat sich das Zeichnungsergebnis noch um rund 30 Millionen Mark erhöht, so daß bisher insgesamt 205 Millionen Mark gezeichnet worden sind.

Der Zweck der Reichsbahnleihe war, die Rückkehr von Kapital- und Steuerfluchtgebern zu erleichtern, da dem Anleihezeichner die Anmeldebefreiungen für Kapitalflucht in dem gleichen Maße zugute kommen, wie bei der Anmeldung verschobener oder versteckter Kapitalien. Bei der Zeichnung der Anleihe war dem Steuerpflichtigen noch die Sicherheit gegeben, persönlich nicht in Erscheinung zu treten, da er die Zeichnung durch Rotare durchführen konnte. Wie wir hören, sind besonders diese „diskreten Zeichnungen“ über Rotare groß gewesen. In Einzelfällen wurden Summen bis zu fünf Millionen gezeichnet, ein Beweis, welchen gewaltigen Umfang die Steuerflucht bei den Großverdienern angenommen hat. Das Anleiheergebnis ist im Hinblick auf die nicht sehr hoch gespannten Erwartungen als gut zu bezeichnen. Der Ertrag wird von der Reichsbahn ausschließlich zur Arbeitsbeschaffung verwendet. Es ist hierbei aber zu fordern, daß die Verwaltung der Reichsbahn die Vergütung der Aufträge nach strengsten wirtschaftlichen Gesichtspunkten vornimmt, und die Anleihegeber nicht zu einer stillen Subvention für die Schwerindustrie Verwendung finden, während andere notwendige Beschaffungen nicht berücksichtigt werden.

Nach dem Ablauf der Anmeldefrist für die Kapitalfluchtleihe kann bis zum 31. Dezember vom Publikum weiterer Reichsbahnleihe gezeichnet werden. Durch den Fortfall sämtlicher Steuern erhält die mit 4% Proz. verzinsten Anleihe eine sehr hohe Rendite.

Todessturz eines Polizeibeamten.

In der Polizeikontrollturm der Inspektion Charlottenburg in der Soorstraße ist der Polizeihauptwachmeister Fritz Wiesbach auf tragische Weise ums Leben gekommen. Wiesbach trat auf der Treppe fehl und stürzte so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Berunglückte wurde in das Westendkrankenhaus gebracht, wo er wenige Stunden nach seiner Aufnahme starb.

Industriellen-Moral.



„Jetzt spekuliere ich mit der Aktienmajorität, das Verlustrisiko habe ich dem Konzern aufgepackt, und wenn die Sache schief geht, werde ich Eure verdammten Tarifsöhne verantwortlich machen!“

Die Beschwerde gegen Klagges.

Heute im Reichsministerium des Innern eingetroffen.

Die Beschwerde des Verlages des sozialdemokratischen „Volkstfreund“ in Braunschweig gegen das von dem Naziminister auf acht Wochen ausgesprochene Verbot dieses Blattes ist von der braunschweigischen Regierung am Montag nach Berlin übermittelt worden und hier heute vormittag im Reichsministerium des Innern eingetroffen. Die Entscheidung über die Beschwerde dürfte wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages oder spätestens am Mittwochvormittag fallen.

Herr Reinhart erklärt.

Er will von den Schiedungen nichts wissen.

Zu den schweren Beschuldigungen, die in der Presse gegen das Vorstandsmitglied der Commerz- und Privatbank, Reinhart, im Zusammenhang mit dem Schultheiß-Finanzskandal erhoben worden sind, erzählt man von zuständiger Stelle, daß Reinhart dem Staatssekretär beim Reichspräsidenten die Erklärung abgegeben hat, er habe mit diesen Dingen nichts zu tun. Herr Reinhart ist nämlich auf Vorschlag der Reichsregierung in ihren Wirtschaftsbeirat berufen worden, dessen Vorsitz ja der Reichspräsident übernommen hat.

Ob freilich eine so allgemeine Erklärung, wie die des Herrn Reinhart genügt, um seine weitere Eignung für die Mitarbeit in diesem Wirtschaftsbeirat zu erweisen, ist eine andere Frage. Herr Reinhart wird auf sehr spezielle Fragen zu antworten haben!

Reparationen werden neu verhandelt.

Auch über die anderen Kriegsschulden wird konferiert.

New York, 27. Oktober. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerpräsident Laval, der sich heute vormittag um 6 Uhr zur Rückreise nach Frankreich eingeschifft hat, übergab dem Washingtoner Korrespondenten der „New York Times“ vor seiner Abreise eine Erklärung, in der vor allem festgestellt wird, daß das Reparationsproblem zunächst durch eine Unterjuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit in der Schwebe bleiben solle. Die Unterjuchung werde durch eine Kommission der Baseler Bank für den internationalen Zahlungsausgleich durchgeführt. Sobald sie abgeschlossen sind, würden die Vereinigten Staaten die frühere Kriegsschuldenkommission wieder zu neuen Verhandlungen über die Kriegsschulden ins Leben rufen. Hoover und seine Mitarbeiter hätten immer wieder erklärt, daß sie entschlossen seien, Deutschland zu helfen und seine Erholung von der gegenwärtigen Depression zu fördern.

Hafenkreuztheater vor Gericht

Anwalt der Pogromführer vom Kurfürstendamm will Ausschluß der Öffentlichkeit

Die heutige Sitzung im Prozeß gegen Graf Helldorf und Genossen wurde von einer politischen Demonstration eingeleitet. Der nationalsozialistische Verteidiger aus Kassel, Rechtsanwalt Doktor Freißler, gesteht sich bereits gestern in einem geharnischten Vorstoß gegen die Presse. Die Verteidigung, meinte er, sei mit Erfolg bemüht gewesen, eine Zusammensetzung des Gerichts herbeizuführen, die eine vorurteilslose Beurteilung der Ereignisse auf dem Kurfürstendamm gewährleistete. Die Presse jedoch greife dem Urteil des Gerichts vor. Er bitte, die Angeklagten vor derartigen Presseberichten zu schützen und

erforderlichenfalls vom Hausrecht des Vorsitzenden Gebrauch zu machen, unsachliche Berichterhalter aus dem Saale zu entfernen.

Ein ähnlicher Fall von Entfernung eines Berichterhalters sei ihm aus seiner Provinzpraxis bekannt.

Herr R.-M. Dr. Freißler aus Kassel wiederholte heute seinen Vorstoß gegen die Presse mit noch größerem Stimmensaufwand als gestern. Er habe es gestern für notwendig erachtet, den Vorsitzenden um Schutz gegen die Beschimpfungen der Angeklagten durch die Presse zu ersuchen. Er sei überzeugt, daß er dabei das Gericht auf seiner Seite habe. Eine Beschimpfung der Angeklagten in der Öffentlichkeit sei nicht bloß aus dem Grunde unzulässig, weil die Angeklagten sich nicht beschimpfen zu lassen brauchen, sondern auch weil derartige Beschimpfungen eine Psychose schaffen, der das Gericht zwar nicht unterliegen würde, die jedoch eine Stimmungsmache gegen die Angeklagten bedeuteten. Die Presseberichte griffen dem Urteil vor. Dr. Freißler zitierte darauf Berichte

aus dem „Tempo“, dem „Vorwärts“, der „Vossischen Zeitung“, der „Volkzeitung“ und bemängelte in erster Linie, daß all diese Blätter in ihren Ueberschriften zu den Berichten von den Angeklagten als von den Kurfürstendammführern sprechen. Mit noch größerem Stimmensaufwand als vorher:

„Die Angeklagten gehören zu demjenigen Teil des deutschen Volkes, der die größte Partei Deutschlands bildet. Der organisierte Wille der Nation, der morgen die Macht ergreifen wird, 20 Millionen Deutsche verlangen, daß die Presse nicht das Recht hat, in ihrer Berichterstattung diese Angeklagten zu beschimpfen, um auf diese Weise für die schwache Position der Staatsanwaltschaft einen Ausgleich zu schaffen. Das ermachende Deutschland verlangt, daß den Angeklagten gegen solche öffentlichen Beschimpfungen Schutz gewährt wird.“

Die ruhige Erwiderung des Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. Brennhausen wirkte wie eine Dusche kalten Wassers. Pflicht des Vorsitzenden, sagte der Vorsitzende, sei für Ordnung im Gerichtssaal zu sorgen. Wenn hier etwas geschehen würde, was diese Ordnung stören könnte, so müßte der Vorsitzende sich veranlaßt sehen, einzuschreiten. Einen Einfluß auf Dinge auszuüben, die außerhalb des Gerichtssaals vor sich gehen, besitze der Vorsitzende keine Macht. Eine Abfuhr erhielt der Verteidiger auch vom Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehlig: Der Verteidiger habe den Fall zum Anlaß genommen, um hier im Gerichtssaal eine politische Demonstration zu verurteilen, der Verteidiger ferne ansehend nicht die Berliner Verhältnisse, der Verteidiger ferne ansehend nicht die Beweisführung eingeleitet werden. Der

heutige Tag gehört den Polizeibeamten. Ihre Aussagen sind aus der ersten Verhandlung gegen die Kurfürstendammräufelungen noch in Erinnerung. Sie brauchen deshalb nur in aller Kürze wiederholt zu werden.

Als erster wird Polizeihauptmann Oberaus vernommen. Mit seiner Mannschaft begab er sich gegen 9 Uhr nach Eintreffen der ersten Nachrichten von den Unruhen vom Stadlon, wo das Reichswachtregiment stattfand, zum Kurfürstendamm. In der Nähe des Diwaer Platzes stieß er auf die ersten Trupps von Nationalsozialisten, man johlte und lief beim Herannahen der Polizei auseinander. Die Nationalsozialisten bewegten sich bald in kleineren, bald in größeren Gruppen den Kurfürstendamm und die Tauentzienstraße entlang, sie waren an ihrer Kleidung erkennlich.

Vors.: Welchen Eindruck machte das andere Publikum? **Zeuge:** Es war sehr erregt, verschiedene Passanten kamen an mich heran und befragten sich, daß sie geschlagen und belästigt worden seien. **Vors.:** Wie hoch haben Sie die Menge der Demonstranten geschätzt? **Zeuge:** Etwa 1000 bis 1200 Personen.

Dr. Freihler ist eifrig bemüht, festzustellen, daß sich unter den jungen Menschen, die sich truppweise auf dem Gehdamm des Kurfürstendamms und der Tauentzienstraße bewegten, sich auch andere Elemente befanden hätten.

Ein jeder Abentungsversuch: Der Nazianwalt verdächtigt das Reichsbanner

Auf den Einwand des Vorsitzenden, daß ja Graf Heildorf selbst die Zahl der Nationalsozialisten auf 600 geschätzt habe, meint der Verteidiger: Ja, es gibt aber noch eine andere Möglichkeit für die Erklärung der Ausschreitungen. Ich muß meine Feststellungen treffen, da ich ja noch bestimmte Anträge zu stellen beabsichtige.

Von besonderer Wichtigkeit scheint dem Verteidiger die Feststellung, daß der Hauptmann unter den Nationalsozialisten auch junge Leute in Windjacken gesehen zu haben glaubt: „Wissen Sie denn nicht, Herr Zeuge, daß nicht die Nationalsozialisten, sondern die Reichsbannerleute Windjacken tragen?“ Der Polizeihauptmann will sich gar nicht unbedingt darauf festlegen, daß es Windjacken gewesen seien.

Die Polizeibeamten schildern, wie sie zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Stellen aus zur Bekämpfung der Ausschreitungen auf dem Kurfürstendamm und der Tauentzienstraße eingesetzt wurden, wie sie auf das johlende „Deutschland erwache“ und „Juda verrecke“ schreiende Menge getroffen seien, wie die einzelnen Trupps beim Herannahen der Polizei auseinandergeflohen seien, wie sie die Verhaftungen der Nationalsozialisten vorgenommen haben, die bereits in der ersten Verhandlung verurteilt worden seien. In zwei Fällen wurden die Beamten von Passanten auf Autos und Motorräder aufmerksam gemacht, die angeblich hin und her pendelten und die Unruhe faketeten.

Planmäßig organisierte Demonstration.

Die Verteidigung versucht, allerdings mit sehr geringem Erfolg, die Beamten in Widersprüche zu verwickeln, es werden ihnen ihre Aussagen aus der ersten Verhandlung vorgehalten, in der Absicht, die heutigen zu erschüttern — gleichfalls mit geringem Erfolg.

Die Befundungen der Beamten lassen vor den Richtern, die die Beweisaufnahme der ersten Verhandlung nicht kennen, ein Bild entstehen, das keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß die Nazidemonstrationen vom 12. September nicht das Werk irgendwelcher Provokatoren waren, sondern eine ureigene Angelegenheit der SA-Leute.

Die Frage des Staatsanwalts Dr. Siehning, ob die Vorgänge auf dem Kurfürstendamm den Eindruck von planmäßigkeit gemacht hätten, wird von Hauptmann Oberhaus dahin beantwortet, daß man zweifelsohne von planmäßigkeit sprechen könne. Sowohl das einheitliche Vorgehen der Trupps beim Auseinanderlaufen und beim Schlußzusammenballen von neuen Trupps wie auch das Ausstoßen von Rufen im Chor bewiesen das planmäßige beim Demonstrieren.

Die Vernehmung der Beamten dauert an.

Hitler und Boulanger.

Programmlosigkeit, durch nationalistische Phrasen vertuscht.

Auf einem Klubabend der Deutschen Liga für Menschenrechte sprach gestern Dr. Bruno Weiß über das Thema „Der tapere General Boulanger...“ (Boulanger und Nationalsozialismus).

Die französische Republik hat in fast dreißigjährigem Kampfe drei große Krisen durchgemacht: Boulanger, Panama und Dreyfus. Der Kampf um den General Boulanger in den achtziger Jahren war die Krise der Diktatur. Als Boulanger seinen Posten als Kriegsminister in zwei Kabinetten vor allem auf Drängen des Präsidenten Grévy aufgeben mußte, da hatte er in der Bevölkerung schon den Namen „General Revanche“, und in den Straßen ertönten, wo er sich sehen ließ, die Rufe „Es lebe Boulanger!“ Aller Energie der republikanischen Regierung bedurfte es, sich des Generals zu entledigen, der zudem auch eine außenpolitische Gefahr darstellte. Hatte doch Bismarck gesagt: „Boulanger, das ist der Krieg!“, und zweimal während der einjährigen Ministerschaft standen Deutschland und Frankreich unmittelbar am Rande des Krieges. Boulanger wird als Korpskommandeur verehrt, man will ihn von Paris fernhalten, aber bald begehrt der General Disziplinbrüche, er wird mit Arrest bestraft und endlich aus dem Dienst entlassen. Diese Ereignisse aber erhöhen nur seine Popularität. Bald wird er Abgeordneter, und sein Einzug in die Kammer gestaltet sich zu einem Triumphzug. In seinem Lager sammeln sich alle Unzufriedenen: Syndikalisten, verkümmerte Kleinbürger, nationalistiche Republikaner und bald auch die Monarchisten um die Donatiste Orleans und das Haus Bonaparte. Großbürger unterstützen ihn aus ihren Bankkonten. Boulanger sieht sich schon als Präsident der Republik, wenn nicht gar als Kaiser. Sein Programm ist die Programmlosigkeit, die durch die nationale Phrase vertuscht wird. Alle Wahlen am Ende der achtziger Jahre bringen dem wild durcheinander gewürfelten Hausen der Anhänger Boulangers Erfolg über Erfolg. Die „Boulangerie“ stirzt sich wie eine anwachsende Lawine über Frankreich. Heute ist diese sehr ernste Episode in der Geschichte der dritten Republik aus dem Gedächtnis der Welt und des französischen Volkes fast vollkommen ausgelöscht, einmal durch die Unzulänglichkeit des Helden, der immer versagte, wenn auf die großen Worte die Tat folgen sollte, und zum anderen, weil mit der nicht homogenen, aus allen Schichten zusammengesetzten Gefolgschaft eine wirkliche, zielstrebige Politik nicht zu treiben war. Zum dritten aber schaltete Boulanger an der einzigen Energie aller republikanisch-demokratischen Kreise. Der Innenminister Comnans, der sich durch nichts aus der Ruhe bringen ließ, und der Kriegsminister Freycinet, ein Sozialist, brachten ihn endgültig zu Fall.

Die Parallelen zwischen der „Boulangerie“ und dem National-

Ueber Brest soll nicht gesprochen werden!

Liebermann im Angriff gegen Pilsudski

Warschau, 27. Oktober. (Eigenbericht.)

In dem Prozeß gegen die Führer der polnischen Antisozialisten kam heute vormittag als erster Angeklagter Abgeordneter Genosse Dr. Hermann Liebermann zu Wort, der in einer zweiwöchigen Rede von der Verteidigung sofort zu einem äußerst eindrucksvollen Angriff gegen das Regime in Polen überging. Die Anklage, so führte er aus, habe keine Ahnung vom Wesen des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, sonst könnte sie den Führern der polnischen Sozialisten niemals Ver schwörungen und Rechtswidrigkeiten vorwerfen. Es liege im Wesen der Bewegung, daß sie ihren Sieg nur von dem Klassenbewußtsein der breiten arbeitenden Masse erhoffe, das sich auf demokratischem Wege durchsetzen könne und müsse.

Während aber die Opposition nur das geltende Recht über die noch in Kraft stehende polnische Verfassung verteidigt hätte, seien die Pilsudski-Regierungen auf ganz andere Weise vorgegangen. Liebermann erinnert daran, wie Pilsudski selbst zugab, daß er dem früheren Ministerpräsidenten Barhel die Vorlegung der verfassungsmäßigen Haushaltsabrechnungen im Sejm verboten habe. Wenn die Anklage behauptet, daß im Parlamentengebäude Waffen versteckt gewesen seien, so sei das falsch. Als die Pilsudski-Offiziere in das Gebäude eindrangen, hat er, Liebermann, vergeblich nach einem Revolver gesucht, um sein Leben notfalls so teuer wie möglich zu verkaufen.

Das Verhalten des jetzigen Staatspräsidenten habe den Glauben auch an den Wert der Eide an den höchsten Regierungsstellen erschüttert. Er erinnere nur an die Schließung einer Parlamentssession, die erfolgte, noch bevor der Sejm zu einer einzigen

sozialismus liegen auf der Hand. Wie in Frankreich die Partei des Generals, so setzt sich in Deutschland die Partei Hitlers aus allen Unzufriedenen zusammen, aus Bringen und Großindustriellen, aus Kleinbürgern und hungernden Arbeitslosen, aus Junkern und früheren Militärs. Ein bestiegtes Volk hat zudem immer einen guten Nährboden für nationalistiche Phrasen. Den Trommlern, Pfeifern und Rattenfängern aber, die noch dazu in wirtschaftlichen Notzeiten leicht Gehör und Gefolgschaft finden, müssen die moralischen Kräfte der demokratischen Republikaner entgegengesetzt werden. So ist es unsere Aufgabe, es den Franzosen, die vor vierzig Jahren gegen Boulanger kämpften, gleichzutun und die Einheitsfront der deutschen Republikaner gegen den „Boulangere“ geistig verwandten Nationalsozialismus zu schaffen.

Unter Mordanklage.

Begen Totschlages 6½ Jahre Gefängnis.

Unter einer äußerst schweren Anklage stand vor dem Landgericht II der 44jährige Wähler Frach. Der Eröffnungsbeschuß lautete nicht wie sonst bei Tötungen von Geliebten auf Totschlag, sondern auf Mord.

Der Angeklagte ist kriminell kein ganz unbeschriebenes Blatt. In Liebesdingen hat er sich bereits einmal zu Gewalttätigkeiten hinreihen lassen und eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten über sich ergehen lassen müssen. Damals handelte es sich um seine Braut. Als sie im Jahre 1912 sich von ihm lösen wollte, bedrohte er sie mit dem Revolver und schoß sich hinterher selbst eine Kugel in die Brust. Die Tat, wegen der er sich gestern verantwortete, liegt ähnlich. Diesmal wollte seine Geliebte sich von ihm trennen. Er lauerte ihr im Dezember v. J. auf, jagte ihr zwei Kugeln in den Leib und schoß sich selbst in die Schläfe. Während er sich von seiner Verletzung sehr bald erholtte, starb das Mädchen an den Verletzungen.

Der Angeklagte hat vor 17 Jahren seine jetzige Frau — es ist dieselbe, die er im Jahre 1912 mit dem Revolver bedrohte, — geheiratet. Der Ehe entstammen zwei Kinder. Etwa vor 7 Jahren lernte er die neun Jahre jüngere Hausangestellte K. kennen. Er verließ seine Familie und zog mit seiner Geliebten in die Kolonie Wiesengrund in Schöneberg. Aniangs war das Zusammenleben mit der K. und dem Kinde, das sie von ihm geboren, glücklich. Im September 1930 verließ ihn die K. und bezog ihre höhere Stellung. Das Kind kam zu einer befreundeten Familie Schulz. Frach wollte sich mit der Trennung nicht zufrieden geben. Er versuchte, durch Drohbriese die K. zur Rückkehr zu veranlassen, erstattete gegen sie Anzeige wegen Abtreibung — das Verfahren wurde eingestellt —, lauerte ihr ständig auf, zerriß ihr einmal den Mantel, die Frau sah sich sogar genötigt, um polizeilichen Schutz zu bitten usw. Am 21. Dezember v. J. befand sich die K. zu Besuch bei ihrem Kinde. Als Herr Schulz gegen 11 Uhr nach Hause kam, sah er unten Frach stehen. Da er Gefahr witterte, erbot er sich, die K. nach Hause zu begleiten. In der Nähe des Hauses in der Barbarossastraße, wo die K. ihre Anstellung hatte, trat den beiden plötzlich Frach entgegen, schob den Schulz beiseite, feuerte auf die K. einen Schuß ab, sie fiel zu Boden, Frach gab noch zwei weitere Schüsse auf die am Boden Liegende ab. Dann jagte er sich eine Kugel in die Schläfe.

Der Angeklagte erklärte sowohl vor der Polizei als auch vor dem Untersuchungsrichter, an die Tat keine Erinnerung zu haben. Aus verschiedenen Briefen, die er aus dem Gefängnis geschrieben hat, und aus Äußerungen, die er seinen Mitgefangenen gegenüber gemacht hat, glaubt jedoch die Anklage schließen zu können, daß er den Geliebten in der Tötungsabsicht getauft und an jenem Abend keine Kontrolle in der Absicht, sie zu töten, aufgelauert habe.

Die Gerichtsverhandlung brachte keine vollkommene Klarheit über die Motive der Tat. Vielleicht war es Liebe und Eifersucht, vielleicht spielten auch materielle Motive mit. Die psychiatrischen Sachverständigen, Sanitätsrat Dr. Leppmann und Medizinalrat Dr. Frommer, waren der Ansicht, daß der Angeklagte in erotischen Dingen schwerlich einer ruhigen Abwägung fähig ist.

Der Staatsanwalt ließ angesichts dieses Gutachtens die Mordanklage fallen und beantragte wegen Totschlag acht Jahre Zuchthaus. Rechtsanwalt Dr. Geblowitz plädierte für Körperverletzung mit Todeserfolg. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach längerer Beratung wegen versuchten Totschlages zu 6½ Jahren Gefängnis.

Preußen und die Gemeinden.

Ueber 22 Millionen für die Gemeinden im letzten Halbjahr.

Das preußische Staatsministerium hat auf Verlangen des Staatsrats jetzt bekanntgegeben, welche Beihilfen aus Staatsmitteln in der Zeit vom 1. April bis 30. September d. J. an notleidende Gemeinden und Landkreise gegeben worden sind. Nach dieser Aufstellung haben in der genannten Zeit Gemeinden mit

Sigung zusammentreten konnte und die die Vorschriften über die Einberufung des Parlaments vollkommen unvorhaken machte. Wie ein wirklicher Umsturz organisiert würde, das sei ja aus dem Pilsudski-Umsturz von 1926 bekannt genug, über den der Mitangeklagte frühere Ministerpräsident Bilos genügend berichten könne.

Die Pilsudskisten hätten schon früher der Linken einen gewaltigen Umsturz vorgeschlagen und sie wußten gut genug, daß dieser Vorschlag damals von den heutigen Angeklagten grundsätzlich abgelehnt wurde. Als Liebermann nun auf die Vorgänge von Brest-Litowsk zu sprechen kommt, unterbricht ihn der Vorsitzende und erklärt, dies gehöre nicht zur Anklage.

Die ermann antwortete: Aber die Broschüre der Internationale, in der Brest-Litowsk genau geschildert wird, befindet sich ja beim Anklageakt und soll zu unserer Befastung dienen! Was in dieser Broschüre steht, ist Wort für Wort richtig, und ich habe Vändersätze, der sie herausgegeben hat, allerdings dafür gedankt. Der Grund für Brest-Litowsk war nicht, wie das heute behauptet wird, eine Staatsnotwendigkeit. Brest-Litowsk war nichts weiter als ein schändliches Mittel für ein einfaches Wahlgeschäft. Das haben Pilsudski-Bücker, wie zum Beispiel die Warschauer Wochenschrift „Przelom“, offen zugegeben.

Der Angeklagte schließt, indem er darauf hinweist, daß alles, was die Oppositionsführer getan hätten, geschehen sei im Sinne und zum Besten der Millionen arbeitenden Menschen in Stadt und Land, und daß er das Urteil der Geschichte über sein Verhalten daher in voller Ruhe erwartet.

über 500 000 Einwohnern insgesamt 1 650 000 M. erhalten, Gemeinden mit 200 000 bis 500 000 Einwohnern 5,5 Millionen, mit 100 000 bis 200 000 Einwohnern 3 775 000 M., solche mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern 3 390 302,80 M., Stadtkreise mit 20 000 bis 50 000 Einwohnern 606 000 M., kreisangehörige Gemeinden der gleichen Größenordnung 520 000 M. und kreisangehörige Gemeinden unter 20 000 Einwohner 2 560 900 M. Insgesamt haben danach die Gemeinden in der Berichtszeit 18 002 202,80 M. Beihilfen aus Staatsmitteln erhalten, die Landkreise 4 432 300 M. Die Gesamtsumme der vom Staat gewährten Beihilfen an Gemeinden und Gemeindeverbände vom 1. April bis 30. September dieses Jahres wird mit 22 434 702,80 M. angegeben.

Steuerfabotage der Bauern.

Die Rollkommandos verhindern Versteigerungen.

Kiel, 27. Oktober. (Eigenbericht.)

Die von den Nationalsozialisten und den rechtsradikalen Landvolkgruppen inszenierte Steuerfabotage der Bauern, die bisher bei Hshoe zu einer Demonstration von 1500 Bauern führte, hat inzwischen einige weitere Fälle nach sich gezogen. Bei Brunsbüttel-Koog, dem Ausgang des Nord-Östsee-Kanals zur Nordsee, sollte bei einem Bauern Korn beschlagnahmt werden. Die Steuerstreit-Organisationen hatten daraufhin 100 Mann beordert, die dem Gerichtsvollzieher die Ausübung seiner Pflicht unmöglich machten. Der Lastwagenbesitzer und seine Helfer wurden bedroht. Ferner wurden die Säcke zerschritten, so daß der Kraftwagen unverrichteter Sache abfahren mußte. Die gewalttätige Verhinderung der gesetzlichen Maßnahme erfolgte im Beisein von drei Landjägern.

In Binzendorf bei Badstedeer Lager sollte bei einem Landmann ein Schwein geplündert werden, weil er die Gebühren in einer Erbschaftsangelegenheit nicht bezahlt hat. Auch hier erschienen die Rollkommandos der Steuerverweigerer und setzten durch, daß die Versteigerung nicht durchgeführt und das Schwein wieder zurückgegeben wurde. Eine Kolonne von etwa 15 Personen marschierte sodann auf den Hof eines Bahnbearbeiters, der sein Fuhrwerk zur Abholung des Schweines zur Verfügung gestellt hatte. Der Beamte wurde von den Rollkommandos auf das schwerste bedroht, außerdem entfernte man von seinem Wagen die Achsenrauben. Als Wortführer machte sich besonders der stellvertretende Gemeindevorsteher bemerkbar.

Harzburger Größenwahn.

Mit Inflation der — „Degen Englands“.

In einer Nacheren Versammlung machte der Kölner Reichstagsabgeordnete der Wirtschaftspartei Schneidewind nähere Mitteilungen über die Verhandlungen der wirtschaftsparteilichen Reichstagsfraktion mit den Harzburgern vor der entscheidenden Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning im Reichstag. Nach der „Kölnischen Volkszeitung“ führte Schneidewind u. a. aus:

„Bei den Verhandlungen mit der Harzburger Opposition sei erschütternd gewesen, was man den Unterhändlern der Wirtschaftspartei gesagt habe. Es stehe fest, daß die Kreise hinter Hugenberg unter allen Umständen eine Teinflation gewollt hätten, um den Export wieder anzukurbeln und die Wirtschaft zu entschulden. Für die Wirtschaftspartei sei von vornherein klar gewesen, daß ein Währungsversuch unter keinen Umständen in Frage käme, weil der Mittelstand in erster Linie der Geschädigte gewesen wäre. Hitler selbst habe Brünings Außenpolitik die Arbeit eines Bettlers, der mit nichts komme, genannt und etwas geredet von 30 Divisionen und 3000 Bombenflugzeugen, mit denen Deutschland als der kontinentale Degen Englands erscheinen werde. Dann sei alles anders.“

Sechsjähriger als blinder Passagier.

Beim Einlaufen des Stralsunder Zuges wurde am Montagnachmittag um 15.44 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof ein kleiner „Westerwänderer“ ausgegriffen. Der Junge gibt an, daß er 6 Jahre alt sei und Herbert Lieda heiße. Ohne Fahrkarte hat er irrendwo, an welcher Station, kann er nicht sagen, den Stralsunder Zug bestiegen und ist nach Berlin mitgefahren. Die Stralsunder Polizei ist von dem Auffinden benachrichtigt worden. Der Junge hat hellblondes Haar, blaue Augen und trägt einen grauen Wanderanzug, graue Strümpfe und braune Schuhe. Er wurde vorläufig nach dem Wolfenhaus in der Alten Jakobstraße gebracht.

Robert Bonden, ehemals amerikanischer Vertreter bei wichtigen Entente-Kommissionen, zuletzt Schlichter in der amerikanisch-deutschen Schadenersatzkommission, ist plötzlich gestorben.

Rückkehr zur Partei.

Ein Sendewitz-Funktionär kommt zur Einsicht. — Der falsche Weg der SPD.

Genosse Albin Richter, der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe Raskau im Erzgebirge, war gemeinsam mit Sendewitz aus der Partei ausgeschieden. Er hat inzwischen seinen Schritt bereut und ist zurückgekehrt. Er veröffentlicht im „Sächsischen Volksblatt“ das folgende Bekenntnis:

„Als einer der schärfsten Verfechter der Sendewitz-Politik hatte ich den letzten Parteitag, Sendewitz selbst bei einem Austritt oder Ausschluss aus der Sozialdemokratischen Partei zu folgen. Ich war daher noch feiner — wie ich jetzt immer deutlicher sehe — von ihm gewollten Ausschluss als Vorsitzender der Ortsgruppe Raskau zurückgetreten und aus der Partei ausgeschieden. Heute, nach einer Zeit, in der ich mir immer wieder die Frage zu beantworten gesucht habe, welche Folgen dieser Spaltungsversuch für die Arbeiterschaft zeitigen muß; nach einer Zeit, in der ich jede Gelegenheit wahrgenommen habe, in mehreren Orten die Ergebnisse des Spaltungsversuches nachzuprüfen; nach einer Zeit schweren Ringens mit mir selbst, sehe ich meinen überreichten Schritt als schweren politischen Fehler an. Es steht für mich jetzt fest, daß dieser Spaltungsversuch die Kampfkraft der Arbeiterschaft zu schwächen droht.

Sendewitz will zwar angeblich durch seine Parteigründung viele mit der Taktik der SPD. Unzufriedene sammeln und den Indifferentismus verhüten. Ich habe aber die bittere, jedoch heilsame Erfahrung gemacht, daß mir die, die bisher der Parteibewegung als sehr positiv gegenüberstanden, die aber durch die jahrelange, Risikoreiche Sendewitz-Politik aufgepuscht worden sind, zur Antwort geben: Ich mache überhaupt nicht mehr mit. Ich schließe mich keiner Partei mehr an. Selbst Sendewitz mühte es jetzt schon, daß es ihm nicht einmal gelingen wird, selbst die wenigen in seiner Partei zu sammeln, die jetzt der SPD gerade im Augenblick entscheidendster Kämpfe den Rücken gekehrt haben. Weil ich nun eben das schon durch die politisch abstumpfende Arbeit der SPD. großgezogene Heer der Indifferenten vor Augen habe, das jetzt infolge des Spaltungsversuches noch größer zu werden droht; weil ich andererseits die immer wütenderen Angriffe der Harzburger Front auf alle politischen und wirtschaftlichen und menschlichen Rechte der Arbeiterschaft, des gesamten erwerbstätigen Volkes nicht nur sehe, sondern ihre Auswirkungen auch fühle; deshalb ist es für mich unmöglich geworden, den von mir eingeschlagenen falschen Weg weiter zu gehen.

Ich verdamme den verfehlten Schritt meines Austrittes. Ich kehre zurück zum Heer der zielbewußten Sozialdemokratie. Um das nachzuholen, was ich veräumt habe, habe ich bereits ein anderes ausgeschiedenes Mitglied zurückgewonnen, habe ich weiter ein neues Parteimitglied geworden, das unserer Partei bis jetzt noch nicht angehört hat.

Nach meiner Rückkehr zur Partei habe ich durch Mario Corri von den unseligen Leiden des italienischen Volkes durch die faschistische Diktatur gehört. Auf Grund der Einsicht in die Fehler der italienischen Arbeiterbewegung — Spaltungen, Zerwürfnisse, zerfahrene Kräfte, rein oppositionelle Stellung, Verschmähung der staatlichen Machtmittel — kann ich jetzt die von der Partei eingeschlagene Taktik nur billigen.“

„Ein Razzia in Paris.“

Gloria-Palast.

Bogers Glück und Ende. Georget, der Matrose, zufällig auf einen Kummelplatz verdrängt, entdeckt seine Eignung für den Bogensport. Ein guter Trainer bringt es so weit, daß Georget Tittelhalter von Frankreich wird. Aber Frauen, Alkohol und durchgezogene Nächte untergraben seine Kraft. In dem Kampf um die europäische Meisterschaft wird er l. o. geschlagen.

Es ist eine fache, klar gegliederte Handlung nach dem beliebten Schema: der Mann zwischen zwei Frauen, zwischen Carmen und Micaela. Belanglos fällt fort. Man hält sich an den Grundriß des Geschehens und stellt die Wirkung auf den Schauplatz. Wenn dieser französische Film auch nicht die fast brutale Realität eines „David Golber“ oder die beschwingte Leichtigkeit der René Clair'schen Werke aufweist, so ist er doch eine sehr gute, solide Arbeit von künstlerischem Rang.

Der Regisseur Carmine Gallone gerät allerdings manchmal in die Gefahr, sich ins Breite zu verlieren. Er ist in Menschen und Dinge verliert, er zeigt sie von vielen Seiten, sieht sie aus originellen Perspektiven und gibt bekannte Szenen eine neuartige, überraschende Fassung. Wie oft hat man bereits Vogaufnahmen in Spielfilmen gesehen und sich dabei gelangweilt, aber Gallone arbeitet die Dramatik des Kampfes heraus, wechselt plötzlich den Standpunkt und dokumentiert, wie sich der Kampf in den Zuschauer's Spiegel. Er ist ein Regisseur, der virtuos mit Retardierungen und Aufpeitschen der Spannung arbeitet.

Annabella und Albert Préjean, bekannt aus den Filmen René Clairs, spielen die Hauptrollen jenseits jeder Schablone. In zarten Umrisen stellt Annabella die liebende Micaela hin, völlig entlich, ohne Starallüren und außerordentlich maniert in der Gestaltung. Préjean ist der Boger, scharf, liebenswürdig, von federnder Geschmeidigkeit und unparteiisch im Zusammenbruch. Glänzend die Choren. F. Sch.

Internationales Theater: Les Romanesques.

Zwei reiche Väter wollen ihre Kinder verheiraten, der eine seinen Sohn, der andere seine Tochter. Beide Kinder sind aber so romantisch veranlagt, daß ihnen eine Ehe zu prosaisch erscheint, die nur die weiten Parks ihrer Väter vereinigte und so die trennende Mauer zwischen diesen Gärten niederlegte. Die Väter häufen den Liebenden deshalb eine Reihe romantischer Hindernisse in den Weg, aber über alle Wirren hinweg entdecken die beiden jungen Leute im Alltag ihrer Liebe die wahre Romanik. Kostand hat mit diesem dreitägigen Stück eine Komödie in Versen geschrieben, die heute zwar etwas eingestaubt wirkt, aber doch den französischen Esprit nicht verleugnet. Die Darsteller werden den graziösen Versen gerecht; man kann jedoch nicht von ihnen verlangen, daß sie aus den romantischen Figuren des Dichters wirkliche Gestalten schaffen. Die Schauspielerin Elinor Brinken läßt aber doch in dem jungen romantischen Fräulein die tapferliche Frau durchscheinen. —

Lustspielhaus: Die verspielte Frau.

Darf man, wenn man sonst keinen Einfall hat, eine Operette einen musikalischen Schwanz taufen? Herr Fordes, Milo tut es und Herr Gerhard Fordes schreibt eine Musik dazu, die aus Tanzmusikoperetten und Tanzliedern sattem bekannt ist. Ein Lebemann verpielt Haub und Frau an einen Dio Dollarsmillionär, aber — nur keine Bange nicht! — es passiert nichts. Nein, es passiert

Jedem ein warmes Mittagessen!

Im Organisationsbüro der Berliner Winterhilfe.

Wie akut die Frage einer durchgreifenden Hilfsaktion für den kommenden Winter ist, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden und wer sich trotz aller über die Zunahme des grenzenlosen Elends in der Bevölkerung Berlins noch nicht im Klaren ist, der braucht nur ab und zu in die Zeitung zu sehen. Da meldet die jüngste Statistik eine Zahl von 868 000 Wohlfahrtsverwerbslosen, das bedeutet eine Zunahme im Monat September um 42 526 oder 5,3 Proz. Daß es von Tag zu Tag ihrer mehr werden, weil die Verdienstmöglichkeit weiter sinkt und die Armut wächst, ist eine traurige, aber nicht wegzuleugnende Wahrheit.

Das Ziel der Winterhilfe.

So hat es sich die Berliner Winterhilfe, eingeleitet von der Industrie- und Handelskammer, unter Beteiligung von sieben Wohlfahrtsvereinigungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, zur Aufgabe gemacht, durch Beschaffung von Ernährungsgeldmarken und Kleidungsstücken dem Elend nach besten Kräften zu steuern. „Jeder Mensch muß am Tage wenigstens eine warme Mahlzeit haben“, unter diesem Motto arbeitet die Berliner Winterhilfe. Man will aber nicht auf großangelegte Massen-speisungen hinaus, denn die Erfahrung vom Vorjahre hat gelehrt, daß mindestens 85 Proz. aller Ernährungsgelder in Lebensmittelgeschäften eingekauft wurden, weil die meisten das Kochen im eigenen Heim dem Essen in Massenpeisungstafeln vorziehen; das erhellt ja auch schon aus der Tatsache, daß unsere Volkstüchen lange nicht in dem Maße benutzt werden, wie es eigentlich vorgesehen ist, man könnte 200 000 Menschen beschäftigen, und nur ein kleiner Bruchteil macht hiervon Gebrauch. Der Mensch will als Einzelwesen betrachtet und behandelt werden, er will den Begriff des Heimes mit dem gedeckten Tisch wieder erlangen und es ist unter aller Pflicht, ihm dabei nach Kräften beizustehen, sein gelebtes, zerrissenes und zerrüttetes Familienleben, das nicht durch seine Schuld, sondern durch die Ungunst der Verhältnisse solchen Schaden erlitt, wieder herzustellen. Darum stehen bei der Erfassung durch die Berliner Winterhilfe in erster Linie Familien mit Kindern, deren Ernährer mehr als ein halbes Jahr erwerbslos ist; aber auch Alleinlebende sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden, hier will man wieder in der Hauptsache Speisemarkten fürs Restaurant zur Verteilung bringen, die durch einen besonderen Stempel kenntlich gemacht werden. Einmal, weil ja den meisten von ihnen die Gelegenheit zur Bereitung der Mahlzeit fehlt, das andere Mal, um sie zu zwingen, ihrem Magen Gutes zu erweisen und nicht das Geld für unnütze Dinge auszugeben, nach denen ihnen vielleicht bloß im Moment mehr verlangt. Schließlich bemüht es sich auch nicht, Massenansammlungen unzufriedener, verzweifelter und verbitterter

Menschen zu veranstalten, denen das ewige Schlangensitzen mit dem Schnapf ja wirklich schon zum Halse herauswachsen muß.

Kein Unterstüßungsabzug!

Durch größtmögliche Dezentralisation will man erreichen, daß überall dort geholfen wird, wo es notwendig ist, und so hat man in allen 20 Bezirken je eine Geschäftsstelle eingerichtet, die in einer Kartothek von den verschiedenen Wohlfahrtsinstituten oder auch auf direktem Wege eingehenden Anträge einträgt und sie dem Lichterausschuß, bestehend aus je einem Vertreter der sieben beteiligten Wohlfahrtsvereinigungen, sowie einem Vertreter der Stadt Berlin, zur Prüfung und Erledigung vorlegt; bei unbefamten Fällen wird auch noch die Wohlfahrtskommission zu Rate gezogen. Die Anträge können also, wie dies aus dem eben Gesagten hervorgeht, bei einer Wohlfahrtsinstitution oder bei der im Bezirk befindlichen Geschäftsstelle selbst eingereicht werden, wofür auch die Unterschriftenformulare zu haben sind. Diese Winterhilfe bedeutet eine Zulageleistung und verbirgt nicht etwa heimtückisch irgendwelchen Unterstüßungsabzug. Die hierfür notwendigen Gelder wurden und werden einzig durch private Geldsammlungen beschafft, es hat sich eine bewundernswerte, oftmals rührende, bis in die kleinsten, abgeparten Beiträge gehende Hilfsbereitschaft kundgetan. Die Sammlung ist aber beiseite damit nicht etwa abgeschlossen, und das Postfachkonto Nr. 100 (Preussische Staatsbank) erbittet unter der Bezeichnung „Winterhilfe“ noch wie vor Ueberweisungen. Einen ganz ungeahnten Erfolg hatte übrigens die im Februar vorigen Jahres veranstaltete Rundfunkpropaganda, und auf Grund der Listen konnte man fast auf den Tag ein Zuwachsen der Geldzuweisungen feststellen.

Zur Anregung und Ablenkung all jener bedauernswerten Menschen haben eine ganze Menge von Theatern, Kinos und Varietés bereits Tausende von Eintrittskarten zur Verfügung gestellt, vielfach ganze Nachmittagsvorstellungen den Erwerbslosen überlassen und verschiedene Großorganisationen von Kinatheatern haben zugesagt, im kommenden Winter die Nachmittagsvorstellungen von Montag bis Mittwoch ebenfalls den Bedürftigen gänzlich zur Verfügung zu stellen.

Alles, was mit der Berliner Winterhilfe zu tun hat, arbeitet ehrenamtlich, in jeder Geschäftsstelle wird außerdem eine erwerbslose Fürsorgerin beschäftigt, es wurden keinerlei großartige Büroräume oder Klubfestlichkeiten angeschafft; der Organisationsbereich in der Mohrstraße 22 befindet sich in den Büroräumen der „Rothilfe“, und die einzelnen Bezirksgeschäftsstellen wurden in von der Stadt Berlin zur Verfügung gestellten Räumen untergebracht.

Franz Molnar: „Jemand“

Komödie.

Die Grazien, mit denen Franz Molnar sonst sehr freundschaftlich lebt, verliehen ihren Günstling. Sie hinterließen ihm zur Erinnerung einen hübschen Feuilletoncassino. Der Hochstaplergentleman, der in den heute so komfortablen Zuchthauszellen seine Erholungsjahre verbringt, erscheint wieder an den Saiten seiner großen Ersele, im Hotelpalast und im Grafenschloß. Er ist ein reizender alter Herr. Sogar der junge, reiche Kavaliere beneidet ihn, da er mit der reizendsten Dame des fashionablen Hotels intim verkehren darf. Diese Dame wird sogleich vorgestellt als die Tochter des eleganten, zwar schon angegrauten, aber immer noch glänzenden Glücksritters. Sie gilt als die Dame mit dem geheimnisvollen Schicksal und nicht weniger geheimnisvollen Schicksals. Sie ist ein Phänomen, denn sie hat zwei Herzen. Das eine gehört dem jungen Berehrer, dem Sohn aus bester Familie, der einige Tollheiten irtwegemagen will. Das zweite Herz gehört einem Traum: Ruhe haben, gut verjort sein an der Seite eines Ehegatten, am liebsten auf einem Grafenschloß, und der Park soll romantisch sein, und die Gräfin soll die gute Göttin für das arme Bauernvolk sein.

Da der Graf legitim nicht zu befragen ist, schafft der Hochstaplerpapa ihn mit seiner genialen Phantasie. Herosus kommt also das Gerücht, daß der Graf im Dschungel Brasiliens jagt. Und die Gräfin wartet auf ihn bei uns in Europa. So gut wartet sie auf ihn, daß sie alles vermag, was dem Herrn Gemahl teuer ist: seinen Milchjahn, seine Kinderstuhlen, seine Orden, sogar die Pflicht, seinen unehelichen Sohn zu alimentieren und seine Schulden zu bezahlen.

Alle glauben an den Grafen, daß er jemand ist, obgleich er doch nur ein Niemand im Niemandlande ist, sogar der junge Anbeter aus

besten Familie, der erst recht, weil er dem Herrn Grafen mit Andruß eine Indianerkugel oder auch nur einen Giftpfeil anwünscht, auch der Kammerdiener, auch die Jose und so weiter und so weiter.

Als der erfundene Graf zu lebendig wird, ist es Zeit, daß er wieder verschwindet. Der entzückende Papa weiß Rat. Er bringt ihn um durch eine Dopejode: Graf im Dschungel von Tropenkrankheit dahingerafft. Jetzt ist der Augenblick gekommen, da die falsche und doch sehr echte Gräfin ihr distret defolletiertes Trauerkleid und die dazu passende schwarze Perlenkette anlegt und dem selbsthätigen und sehr kräftigen Anbeter zusüßelt: „Heute nacht — — —“

Diese graziös aufgefangene Idee wird durch drei Akte zum Schwankende vorwärtsgeführt. Die Theatermaschine ähnt dabei mit etwas peinlichem Geräusch. Denn die Idee ist wagem. Kommen die biden Effekte, als da sind das Erscheinen des illegitimen Grafensohnes, natürlich eines Kreins, und das Hereinpoltern der unehelichen Mama, die auf den Grafen, der doch niemals war, und der doch wieder ist, herzerbrechende und heilige Eide schwört, dann sind die drei den Knalleffekt vorbereitenden Akte beinahe schon vorbei. Man hat zwölf Zeit durch Warten verloren und erholt sich nur noch schwer von der Müdigkeit, die zwei Dreiviertelakte lang das Schicksal der ungeduldigen Molnar-Freunde war.

Man dankt nur den Schauspielern, die feurig und beleuernd, wenn auch aus Rot etwas gewaltig spielen: Frau Darpas, Herrn Baffermann, Herrn Wohlbrüd, Herrn Stössel, Frau Sidonie Lorm. Sie jagen, sie stoßen gefällig und auch nach Gefallen hochend vorwärts, was im Texte schleppt. Ernst Schütte, der Bühnenmaler und Architekt, schafft auch für die Leere solcher Ariminal- und Liebesaffären sehr wohlliche Exterieurs und Interieurs. Max Hochdorf

wirklich nichts in diesem Gebilde, das sich musikalischer Schwanz nennt, außer einigen mit Kölschmusik solifizierenden Songs, einigen langweiligen und weiligen Tänzen und Sektgelagen. Na herrlich, na wunderbar! Das Lustspielhaus hat einmal in Insulationstagen bessere Zeiten gesehen, als es den „Kaiser Jones“ und Kaisers „Nebeneinander“ aus der Lausie hob. Georgia Lind und Johanna Ewald wäre zu wünschen gewesen, daß sie ihr Talent zur Kostümkomik an einer besseren Sache hätten erproben können. h. l.

25 Jahre Handelshochschule.

In der mit den Reichsfarben geschmückten Aula beging heute die Handelshochschule das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Musikalische Darbietungen rahmten die Feier ein. Der Lehrkörper hielt seinen feierlichen Einzug. Die Jubiläumsfeier war mit der Rektoratsübergabe verbunden. Der scheidende Rektor Prof. Dr. Leitner bezeichnete in seinem Rückblick es als höchstes Gut des jungen Akademikers die Freiheit des Verneans, die hochgehalten und nicht durch politische Leidenschaft beeinträchtigt werden dürfe. Im vergangenen Jahr sei zu seiner Freude dieser politische Burgfrieden gewahrt worden, der neue Rektor Prof. Dr. Bann bekannte sich für einen freien Wettbewerb in der Wirtschaft, gab aber zu, daß von einem solchen freien Wettbewerb im wahren Sinne nicht die Rede sein könne, wenn die Wirtschaft die Gewinne als Privatsache ansehe, die Verluste aber sozialisieren wolle. Die Glückwünsche des preussischen Staatsministeriums überbrachte der Minister für Handel und Gewerbe Dr. Schreiber. Er überreichte der Hochschule eine Büste des Reichsfürstern

vom Stein und schloß seine Ansprache mit den Worten des Staatsmannes, daß uns unsere Hände gegeben seien, um in friedlicher Zusammenarbeit zu schaffen, nicht aber um sie drohend gegeneinander zu erheben. Weitere Ansprachen folgten.

Die Argentinia tanzte im Badsaal. Sicher und schmissig. Volkstänzerische Motive, raffiniert ausgestaltet, virtuos gebracht. Alles auf Publikumswirkung angelegt und zugespitzt. Hohe Kunst in der Handhabung der Kostagetten. Im übrigen Variété. Wer dotan Freude hat, mag sie haben. Ein urtänzerisches Temperament verdient allerhand Huldigungen. Nur soll man die gepreizte Geschmackslosigkeit der äußeren Aufmachung, das aufdringliche Hineinspielen ins Publikum, die hanbüchene Barbarei des Kostümprunks und anderes nicht als spanische Eigenart mit verhehender Kennerniene gelten lassen. Und man soll nicht verschweigen, daß zwischen moderner Tanzkunst und internationalem Amüsierdrett einige Unterschiede bestehen. J. S.

Der Kleistpreis. Der diesjährige Vertrauensmann der Kleiststiftung, Karl Zuckmayer, hat den diesjährigen Kleistpreis zu gleichen Hälften an Dedden von Horvath für seine dramatischen Dichtungen und an Erik Regger für seinen Roman „Die Union der besten Hand“ zuerkannt.

Die Ausstellung des Vereins Kopierender Künstler im neuen Schöneberger Kaufhaus am Rudolf-Walze-Platz ist bis Mittwoch, 1. November, verlängert worden.

Staatliches Schauspielhaus: Das Staatliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt veranstaltete für Arthur Schnitzler eine Trauerfeier. Dem wird noch bekanntgegeben.

Der wilde Seemannstreik

Das Nachspiel vor dem Schnellgericht

Kiel, 27. Oktober. (Eigenbericht.)

In den Prozessen gegen die am Leningrader Seemannstreik beteiligten Seeleute fällte das Kieler Schnellgericht am Sonntagabend ein außerordentlich hartes Urteil. Die gesamte Besatzung, mit Ausnahme des Kapitäns und der Offiziere des Dampfers „Antia Ruß“, Hamburg, war angeklagt. Freigesprochen wurde der Koch und der Steward, die beide dem Gesamtverband angehören und die dem Kapitän erklärt hatten, daß ihre Organisation sich nicht an dem Streik beteilige. Ein Kommando hat sie aber von Bord geholt.

Der als Rädführer angeklagte Heizer Holstein wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, drei andere Angeklagte zu je drei Monaten und die übrigen sechs Angeklagten zu je einem Monat Gefängnis.

Bei Holstein hat das Gericht allerdings keine Rädführerschaft angenommen, aber er hat als Bordbelegierter der Streikleitung doch eine gewisse führende Rolle gespielt.

Die Angeklagten von der „Antia Ruß“ wurden von dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Löwenthal, Berlin, verteidigt. Dieser prominente Vertreter der KPD hat sich, und damit die politischen Hintergründe dieses Seemannstreiks demaskiert.

Er sagte wörtlich: „Wenn ich nicht als Strafrechtlicher hier stünde und die Pflicht hätte, für eine milde Bestrafung der Angeklagten zu plädieren, würde ich als Politiker sagen, daß es mir nur sehr recht wäre, wenn sie die Angeklagten recht hart verurteilen!“

Bezeichnend ist auch, daß Rechtsanwalt Löwenthal alle Angeklagten veranlaßte, die schweren Strafen sofort anzunehmen. Ingesamt wurden bis zum Montagmittag

66 Seeleute von 17 Dampfern heruntergeholt und davon wurden 69 zu 112 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Durchschnittsfall beträgt also beinahe 2 Monate Gefängnis. Wenn man bedenkt, daß es sich in vielen Fällen nur um Opfer, niemals aber um die Drahtzieher des wilden Streiks handelt, so muß man die Strafen als außerordentlich hoch bezeichnen.

Ueber die beiden letzten auf der Holtstener Reede eingetroffenen Dampfer „Glücklich“ und „Westfalia“ wurden wilde Gerüchte verbreitet. Die Mannschaften sollten erneut gemeutert haben und auf der „Westfalia“ sollten sogar die Maschinen durch Hineinwerfen von Sand unbrauchbar gemacht sein. In diesen Gerüchten ist kein wahres Wort. Beide Schiffe setzten Montagmittag ihre Reise durch den Kanal fort. Die Kapitäne dieser beiden Schiffe stellten ihren Mannschaften sogar das beste Zeugnis aus. Die Leute haben sich freiwillig nicht am Streik beteiligt, sondern gingen erst von Bord, als ein Kommando von 40 Mann die Matrosen von den Ladewinschen wegriffen.

Die kommunistische Streikmache.

Das Vorkommnis auf den englischen Schiffen in Verbindung mit der Absicht der deutschen Reeder, die Heuer der Seeleute zu kürzen, veranlaßte die KPD, die Hafenarbeiter aller deutschen Häfen

samt den Seeleuten in einen großen Streik zu ziehen. Trotz ihrem Scheinstreik gegen die russischen Schiffe im Hamburger Hafen, erlebte die KPD mit diesem Streikobjekt ein glänzendes Fiasko.

Die Besatzungen der in russischen Häfen, vor allem in Leningrad liegenden deutschen Schiffe wurden durch die Lüge von einem Generalstreik aller deutschen Seeleute und Hafenarbeiter zum Streik aufgepuscht und wer trotzdem nicht streiken wollte, durch Kommandos von Bord geholt. Man machte in Sympathie- und Verbrüderungskundgebungen mit den deutschen Seeleuten. Die Drahtzieher mußten, daß die „revolutionäre“ Aktion in Deutschland längst ins Wasser gefallen war und die Seeleute auf den deutschen Schiffen der Seemannsordnung unterstanden.

Die Sowjetbehörden, die sich weder einen Streik ihrer Seeleute in den Heimatshäfen noch im Auslande gefallen ließen, sahen dem wilden Streik ruhig zu. Als dann aber die deutschen Reeder sich bei ihnen meldeten, überließen sie die deutschen Seeleute ihrem Schicksal.

Verlassen die Bestrafen das Gefängnis, dann sind sie arbeitslos und haben Zeit darüber nachzudenken, wie in Leningrad mit ihnen Schindluder getrieben wurde. Bei ruhiger Ueberlegung wird die kommunistische Spekulation auf „Revolution“ der Seeleute ins Gegenteil umschlagen.

Alle deutschen Seeleute, nicht nur die von den Kommunisten genasführten, werden erkennen, daß die KPD, zwar wilde Streiks anzetteln kann, wo sie Dumme für ihre Zwecke findet, die Streikopfer aber regelmäßig im Stich läßt.

Das wissen auch die Berliner Metallarbeiter, die jetzt „Streiktreif“ gemacht werden sollen.

Wieder ein Raubüberfall.

Zwei Täter festgenommen.

Nach einem wohl vorbereiteten Plan wurde in der Nacht zu heute gegen 12 Uhr ein Überfall verübt. Der 53 Jahre alte Kaufmann Gustav Schweske aus der Friedenstraße, der mehrere Kolonialwarengeschäfte besitzt, wurde an der Ecke der Pallasen- und Friedrichsberger Straße angefallen und niedergeschlagen.

Schweske kam von seinen Geschäften, wo er die Tageskasse abgeholt hatte. An der Straßenecke trafen ihn plötzlich zwei Burken entgegen, die sofort auf ihn einschlugen. Der Ueberfallene stürzte auf das Pflaster, wehrte sich aber, so gut er konnte. Zum Glück kamen in dieser bedrohlichen Situation Passanten herbei. Die Räuber verfluchten noch zu flüchten, kamen aber nicht weit. Etwa zehn Schritt von der Stelle des Ueberfalles entfernt, stand eine Autobroschle und bei dem Wagen ein junger Bursche, der die Tür offen hielt. Er rief den Räubern zu, sie sollten sich beeilen, damit man wegtäme. Die Passanten griffen aber so beherzt ein, daß die Flucht nicht mehr gelang. Als der am Wagen Wartende sah, daß man auch ihn fassen würde, sprang er in das Auto und jagte davon. Nur er ist entkommen, die beiden anderen

wurden der Polizei übergeben. Es sind ein 23 Jahre alter Erich Beschäfter und ein 22 Jahre alter Paul Lachner. Beide wohnen zusammen in der Steinstraße 27 in Reutlingen. Sie geben zu, daß sie schon mehrere Tage lang den Geschäftsmann beobachtet hätten und ihm heimlich gefolgt seien. Bei ihm hofften sie eine größere Summe bares Geld zu erbeuten. Von dem Freunde und der Drohsche wolle sie nichts wissen. Die beiden Festgenommenen sind schon verschiedentlich vorbestraft.

Feier im Krankenhaus.

Das Jubiläum des Rudolf-Virchow-Krankenhauses.

Festtagsstimmung im Haus der Kranken und Leidenden vom frühen Morgen bis in den späten Nachmittag; fast vergesse man allen Ernst und alles Leid, bloß die ab- und anfahren den Krankenwagen gemahnen an die bittere Wirklichkeit. Das Rudolf-Virchow-Krankenhaus, das gestern seinen 25. Geburtstag feierte, hatte zur offiziellen Feier am Vormittag eingeladen. Am Nachmittag aber fand die eigentliche Geburtstagsfeier statt; dicht gedrängt sah und stand und hochte, was sich nur auf den Beinen halten konnte, im blauweißen Anstaltskittel im Festsaal und konnte wieder einmal so recht von Herzen fröhlich sein; Künstler vom Theater und Varieté boten da allerlei Ergötzliches, der Tanzkomitee schmiß mit Berge seine gelentigen Beine und mit neckischem Augenaufschlag und ziellicher Beinflexion assistierte das flotte Soubrette. Neueste und allernueste Operettenschlager erklangen von den Klaviertafeln, daneben kam auch Altmeister Schubert zu Wort; ein reichhaltiges Programm entrollte vor vielen begeisterten Augen und Ohren und der Saal hallte wider von fröhlichem Lachen. Leider mußten allzumiele draußen bleiben, der kleine Saal faßte lange nicht alle, die gerne auch ein Zipselchen Freude erwischt hätten. Der Abend vereinte dann die Angestellten im Saal der Hochschulbrauerei zu einem gemütlichen Beisammensein.

Feier im Krankenhaus Pankow.

Das städtische Krankenhaus Pankow beging gestern die Feier seines 25jährigen Bestehens. Nach Harmoniumvorträgen und Chorgesängen ergriff der Bezirksbürgermeister Dr. Meißner das Wort, um die erschienenen Vertreter der städtischen und kirchlichen Körperschaften zu begrüßen. Das Krankenhaus sei ursprünglich nur für 100 Patienten eingerichtet, müsse aber jetzt deren 300 aufnehmen. Im Namen des Oberbürgermeisters und des Stadtmedizinalrats sprach dann Professor Dr. Hoffmann. Er rühmte die Vorzüge des Pankower Krankenhauses, die landschaftlich freundliche Lage, den großen Park, und betonte, daß anlässlich der letzten Grippeepidemie das Pankower Krankenhaus vorbildliche Dienste geleistet habe. Die eigentliche Festansprache hielt der Magistratsdeputierter, Stadtrat Hürigen, der die aufopfernde Tätigkeit und die Hingabe des gesamten Personals, insbesondere der Ärzte- und Schwesternschaft, würdigte.

Wetter für Berlin: Weiterhin trocken, kühl und überwiegend heiter, mäßige Südwinde. — Für Deutschland: Ueberall beständiges und kühles Wetter mit verbreiteten Nachfrösten.

Verantwortl. für die Redaktion: W. Bernheim, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Glöck, Berlin. Druck: Hermann Glöck, Berlin. Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindendamm 3. Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 29. Oktober		KINO-TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 29. Oktober	
BTL Potsdamer Straße 38 Dienst ist Dienst mit Lucie Englisch, R. A. Roberts, Fritz Schulz W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Welt-Kino W. 6.45 u. 9.00 U. Sonnt. ab 3.00 U. Mit-Moabit 99 Großtonfilm: Berge in Flammen mit Luis Trenker Tonbeiprogramm — Jugendliche haben Zutritt	Mariendorfer Ma-Li Wochentg. 6.45, 9 Uhr So. ab 8 U. Chausseestr. 305 Großtonfilm: Berge in Flammen mit L. Trenker. Tonbeiprogramm — Jugendl. Zutritt!	Süden Th. am Moritzplatz Beg. Wo. 5, 7, 9, Stg. ab 4.30 Uhr Der große Wunderfilm: Rango mit Voldampf, Charlie, G. Bancroft	Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41 Tägl. 6.45, 8.15, Sonnab. 8, 7, 9, Stg. 8, 5, 7, 9 Verlängert! Berlin-Alexanderplatz mit H. George — Tonbeiprogramm	Weißensee Wochentg. 7 u. 9 U. Sonnt. 8, 7 u. 9 U. Langhansstr. 23 Nur 3 Tage! Rango, der große Afrikafilm Gutes Tonbeiprogramm
Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche) Verlängert! Ellen Richter in Die Abenteuerin von Tunis W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Kant-Lichtspiele Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.) Durchlaucht, die Wäckerin mit Hans Niess W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Tempelhof Kurfürst Wochentg. 7, 9 Uhr Sonnt. 5, 7, 9 Uhr Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße So'n Windhund m. Ralph A. Roberts, Max Adalbert. Tonbeiprogramm Sonntag 3 Uhr: Jugend-Vorstellung	Südosten Filmeck Wochentg. ab 6.45 U. Sonntags ab 3 Uhr. Am Görlitzer Bahnhof Bomben auf Monte Carlo mit Hans Albers, Anna Hen Auf der Bühne: Das bekannte Holländer-Trio	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Woch. 6.30, Sonnab. 5, Sonntags 3 Uhr Luis Trenker in dem gigantischen Bergtonfilm: Berge in Flammen mit Lisi Arna, Clausen Delprogramm Varietéschen Jugendliche haben Zutritt	Friedrichsfelde Kino Busch Täglich Beginn 7, 9 Uhr Alt-Friedrichsfelde 100 prox. Tonfilm. Liebling der Götter m. Emil Jannings, Renate Müller — Gr. Delprogramm
Odcon, Potsdamer Str. 75 Käthe von Nagy, Helox Röhmann in Meine Frau, die Hochstaplerin W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Germania-Palast Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54 Dienst ist Dienst mit Fritz Schulz, R. A. Roberts, Lucie Englisch Woch. 5, 7, 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr	Neukölln Tivoli Tägl. 5, 7, 9 U. Stg. 3 Uhr: Jugendvorstell. Berliner Str. 97 Großtonfilm: Ellen Richter in Die Abenteuerin von Tunis — Tonbeipr.	Luisen-Theater W. ab 6.30 Stg. ab 3 U. Reichenberger Str. 34 Berge in Flammen mit Luis Trenker Ueber Himmel und Meer Das Dreigroschenkabarett Jugendliche haben Zutritt	Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Woch. 6.30, Sonnab. 5, Sonntags 3 Uhr Luis Trenker in dem gigantischen Bergtonfilm: Berge in Flammen mit Lisi Arna, Clausen Delprogramm Varietéschen Jugendliche haben Zutritt	Norden Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße Wochentg. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Gloria mit Brigitte Helm u. Gustav Fröhlich — Jugendliche haben Zutritt
Turmstraße 12 Meine Frau, die Hochstaplerin mit Käthe von Nagy, Heinz Röhmann W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U. Schlüterstr. 17 Sonnt. 3 U. Jgd.-Vorst. Arthur Schnitzler's f: Liebel mit Evelyn Holt — Er und sein Diener mit Sabo	Mercedes-Palast Hermannstr. 212. Woch. 6.45, 9, Stg. ab 3 Tonschwank: Schützenfest in Schilda m. Arno, Kampers — Jugendl. Zutritt Bühnenschaus	Stella-Palast Köpenicker Straße 12—14 Wochentg. ab 6.45 U., Sonntags ab 3 U. Reinhold Schünzel, Dolly Haas in der Tonfilm-Operette: Der Ball (Raffkes geben einen Ball) Auf der Bühne: Dolly Haas — Varieté	Osten Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonntab 3 Uhr Große Frankfurter Str. 121 Hirse Korn greift ein mit Felix Dressart. Bühne: Jonny und Lola Ractia, Tanz	Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U. Hirse Korn greift ein mit Felix Dressart, Charlotte Jusa Tonbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt
Alexanderstr. 39-40 (Passage) Der ungetreue Echehard mit Ralph A. Roberts, L. Englisch, Fr. Schulz Den ganzen Tag geöffnet! Sonntags ab 3 Uhr	wilmersdorf Atrium Beba-Palast Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Woch. 7 u. 9.15 Sbd. u. Stg. 5, 7, 9.15 Tonfilm-Uraufführung: Jeder fragt nach Erika mit Lya Mara, Ralph A. Roberts — Tonbeiprogramm Ab Donnerstags: Die andere Seite mit Conrad Veidt	Neukölln Kukuk Wochentg. 6.45, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U. Kottbuser Damm 92 Der ungetreue Echehard mit Ralph A. Roberts, Lucie Englisch Tonbeiprogramm	Deutsch-Amerik.Theater Köpenicker Str. 68 Beg. 5, So. 2.30 J.-V. Meine Frau — die Hochstaplerin mit K. v. Nagy — Die Bande der Wäite — 3. Ufa-Tonkabarett	Osten Schwarzer Adler Frankf. Allee 99 Woch. 5, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U. Großtonfilm: Sein Scheidungsgrund mit Lien Deyers — 2. Tonkabarett Tonwoche	Pankow Palast-Theater Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 3, 7, 9 U. Großtonfilm: Kyrill-Pyrit, die fidele Sängerknabe, mit Max Adalbert und Paul Heidemann
Westen Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Uraufführung! Siegfried Arno in dem Lustspiel Keine Feier ohne Meyer mit Ralph A. Roberts, L. Englisch, Dina Grafia Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr	Schöneberg Titania Schönebg. Wichtig S. 7, 9 U. Hauptstraße 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr Tonlustspiel: Der Hellscher mit Max Adalbert, Santa Söneland — Tonbeiprogramm	Excelsior Wochentg. 6.45, 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U. Kaiser-Friedrich-Straße 191 Max Adalbert, Santa Söneland in Der Hellscher Tonbeiprogramm	Neue Philharmonie Köpenicker Str. 96. Großtonfilm: Skandal um Eva mit Henry Forten Delprogramm — Bühnenschaus	Osten Viktoria-Theater Frankfurter Allee 48 W. 5, 7, 9. So. 3 Uhr Tonoperette: Der lächelnde Leutnant mit Maurice Chevalier — Tonbeipr.	Tegel Filmopalast Tegel Bahnhofstraße 2 Wochentg. 6, Sonnt. 4 U. 100 Prozent Tonfilm: Meine Cousine aus Warschau mit Liene Haid, Szekall, Schulz — Tonbeipr.
Friedrichstadt Die Kamera Unter den Linden 14 Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Uraufführung: Die Affen von Sutschum Neuaufführ.: Der lebende Leichnam	Friedenau Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 63 Wochentags 7, 9 Uhr Sonnab., Stg. ab 3 Uhr Die schwedische Jungfrau mit Sz. Szekall, Dina Grafia, F. Schulz Großes Delprogramm	Südwesten Stern, Hermannstraße 49 Wochentg. 6.45, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Paul Henckels, Oskar Sabo: Er und sein Diener — Bühnenschaus Jugendliche haben Zutritt	Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U. S. 4.30, 9 U. Baumschulenstr. 78 Sonnt. 2 U. J.-V. Die große Attraktion mit Richard Tauber, S. Arno, Winkelstein — Großes Delprogramm	Zentrum Babyon, am Bülowplatz Wochentags 5, 7, 9.10, Sonnt. ab 3 Uhr Verlängert! Heinrich George als Franz Biberkopf in Berlin-Alexanderplatz Bühne: Heddy Peter, Zillie-Typen	Kosmos Film- Wo. 6, 8.30 Uhr Bühne So. 4.15, 6.30, 8.45 Hauptstraße 6 Tonfilm: Kyrill-Pyrit, die fidele Sängerknabe mit M. Ehrlich
Moabit Artushof Film u. W. ab 6.30 U. Dübbe Sonnt. ab 3 U. Perleberger Str. 29 Tonlustspiel: Der Hellscher mit Max Adalbert, Santa Söneland — Tonbeiprogramm Tonwoche	Steglitz Titania-Palast W. 6.30, 9 U. S. 4.30, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gustavstraße Der gigantische Bergtonfilm: Berge in Flammen mit Luis Trenker — Tonbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt	Südwesten Lichtspiele Südwest Blücherstr. 12 W. ab 5, So. ab 3 Uhr Afrikafilm: Rango — G. Bancroft, Voldampf, Charlie — Tonwoche Jugendliche haben Zutritt	Nordosten Treptow-Sternwarte Sonntags 8 Uhr, Sonntag 4, 6, 8 Uhr Donnerstag 8 Uhr: „Chang“, ein packender Film von Mensch und Tier im siamesischen Urwald.	Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Lückstraße 70 W. 5, 7, 9 S. 3, 5, 7, 9 U. Tonlustspiel: Die Schicht von Bademünde mit Max Adalbert — Tonkabarett Nr. 5	Hennigsdorf Filmopalast Beg. W. u. e. 6.00 Stg. 4.15, 6.15, 8.15 U. Berliner Straße 39 100 Proz. Tonfilm: Der Jaseknig. Farbfilm mit Paul Whitman — Die Fremde mit G. Maure

Wunder des Vogelzuges

Die Ergebnisse der neuesten Forschung / Von Joachim Steinbrecher

Wenn in unseren Zonen das rauher werdende Klima, die kurze Tagesdauer, und das offensichtliche Vergehen und Sterben in der Natur mahnen, daß die kalte Jahreszeit nicht mehr fern, dann erscheinen auch am grauen Herbsthimmel die Reize der Wildgänse, die ungeheuren Wolken der Stare und Krähen, ertönt aus nebelwachten Höhen der sehnstige Trompetenruf der wandernden Kraniche, die alle mit nimmermüdem Flügelchlage und scheinbar unerschütterlicher Sicherheit ihrem fernen Ziel, den Winterquartieren, zuweben. Lange Zeit sah es so aus, als ob die Fähigkeiten menschlicher Denkkraft nicht ausreichten, die Wunder des Vogelzuges zu erklären. Da trat um die Wende des letzten Jahrhunderts, vor etwa ungefähr dreißig Jahren, der entscheidende Umschwung ein, der die Forschung vor vollkommen neue Möglichkeiten stellte.

Tempo und Reisedauer

Der dänische Lehrer Mortensen wandte damals zuerst bei seinen privaten Versuchen zur Ergründung der Heimatreue dänischer Vögel Retaklinge an, die er systematisch zur Kennzeichnung einzelner Arten den Tieren um die Füße legte. Ähnliches war schon im Mittelalter mehr aus Spielerei geschehen, mit den Reihern, die über abgerichteten Falken gejagt wurden. Deutlich sah man durch die Beringungsmethode, durch das Sammeln von Daten beringerter und beringerter gefundener Vögel ein wissenschaftlich wertvolles Verfahren, wenn diese Daten waren gesicherte Erkenntnisse von unbedingter Geltungskraft, die jeden Fehler der früheren Forschungsmethoden unmöglich machen ließen. So kann es denn auch nicht wundernehmen, daß nach den ersten großen Erfolgen Mortensens sich die Wissenschaft aller Länder des Beringungsversuchs bediente und bestrebt durch die Vogelwarten wertvolle großzügige Arbeit leistete.

Die Vogelzugforschung hatte bald erkannt, daß sie den ganzen Fragenkomplex in viele kleine Teilprobleme würde aufteilen müssen, denn die unglaublich vielfältigen Variationen der Zugverhältnisse der Vögel spotten den Forderungen der Wissenschaft nach Schematik und Kategorien. Der einzige Weg, der sicheren Erfolg verheißt, schien die Schaffung von geographischen Zugbildern für jede einzelne Vogelart zu sein, „Zugmonographien“. Auf diese Weise hütet man sich vor dem größten Fehler bei der Beurteilung des Vogelzuges, vor der Verallgemeinerung. Heute, nach den Erfahrungen vieler Jahre auf diesem Gebiete, erkennt man sogar die Unzulänglichkeit solcher Darstellung, wenn man weiß, daß nicht nur jede Art, sondern auch die Bevölkerung fast jedes Gebietes, weibliche und männliche, junge und alte Vögel, ja, nahezu jeder einzelne Vogel seine Besonderheiten auf dem Zuge hat. Immerhin kommt man aber mit der Schaffung der oben genannten Zugmonographien schon einigermassen aus, wie einzelne Beispiele zeigen mögen.

Viele Seevögel halten einen Zugweg ein, der immer an den Meeresküsten entlang verläuft, so die Gesehwalben des Nordmeeres. Sie könnte man allenfalls unter dem Namen der Küstenvögel an anderer zusammenfassen. Andere, wie die Lachmöwen, halten sich auf ihrer Wanderung ebenso an Süßwasser wie an die Meeresküste, weshalb sie als Wasserwanderer gelten können. Im Gegensatz zu ihnen, die bald diese, bald jene Küste oder Flußläufe als Wanderleitlinien benutzen können, hält der weiße Storch u. a. immer streng seinen Zugweg inne, der bei ihm über den Ballon, die Alpen, das Mittel nach Südamerika führt. Eine Anzahl kleiner Seevögel ziehen wahrscheinlich, ähnlich wie der Storch, der in dichten Schwärmen zu wandern pflegt, und zwar je nach seiner Brutheimat, nach England, Frankreich oder Spanien. Singdrosseln überwintern meist mit Verden, Rotschwänzchen u. a. in Nordafrika, Rauchschwalben ebenfalls dort bis Zentralafrika, wohin auch einige unserer Bürger zu reisen scheinen.

Im allgemeinen geht die Reise aber lange nicht so weit, wie immer angenommen wird, durchschnittlich einige hundert Kilometer südlicher, und außerdem in recht gemäßigtem Tempo. Tagesleistungen von über hundert Kilometern legen nur die besseren Flieger zurück, die, wie der Storch, etwa 10 000 Kilometer reisen müssen, um das Winterungsgebiet zu erreichen. Zu den vielen falschen Vorstellungen über den Vogelzug gehört vor allem die, daß die Gefiederten nach dem Süden ziehen. Das trifft nur für den geringsten Teil von ihnen zu. Vielmehr wird die Zugbewegung vorzugsweise von einem bestimmten Trieb nach dem Westen beherrscht, der nur mehr oder weniger zum Süden ablenkt erscheint. Das Zustandekommen der südwestlichen Zugrichtung ist zweifellos durch die Flucht vor dem kontinentalen kalten Klima bedingt, die, in früheren Erdperioden entstanden, noch heute die Wanderungen der europäischen Vögel beherrscht. Dieses Ziehen zu den vom Golfstrom bespülten atlantischen Küstenländern zeigen auch die Masseninvasionen der sibirischen und turkestanischen Vogelwelt deutlich, die zuweilen Mitteleuropa überschwemmen und unfehlbar seiner Kultur erschauen.

Die Orientierung im Raum

Zu den Fragen, die uns immer wieder Bewunderung abnötigen, wenn wir dabei an die Träger seiner Urkräfte denken, zu den erstaunlichsten und wunderbarsten Erscheinungen am ganzen Vogelzug gehört sicherlich die Orientierung der Vögel im Raum. Mit unfehlbarer Sicherheit und offenbarem Zielbewußtsein fliegt das Tier dahin, über Gegenden, die ihm vollkommen unbekannt sein müssen, zu einer Gegend, die ihm, ist es jung, also noch nicht einjährig, ebenfalls unbekannt sein muß. Und doch hält es rechtzeitig im Fluge ein, das Winterquartier erreicht, reißt rechtzeitig im Frühjahr und Herbst ab. Die Erforschung dieses wichtigen Gebietes der Vogelzugsfrage gehört zu den schwierigsten wissenschaftlichen, vielleicht auch physiologischen, Problemen, die es gibt, und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn nach kaum dreißigjähriger Arbeit die Frage nach der Orientierung noch das dunkelste Kapitel der Vogelzugsforschung ist. Die bestehenden Ansichten, die unter am wahrscheinlichsten erscheinen, sind kurz folgende:

Zunächst ist hierbei wichtig, einen Unterschied zu machen zwischen den Vögeln, die in Scharen und mit ihren Eltern die Reise antreten, und denen, die einzeln oder zu wenigen wandern. Die Orientierung der gesellig ziehenden Arten, der Störche, Kraniche,

Gänse, Enten, der Sumpfvögel und vieler anderer, ist durch die Tradition gegeben, indem nämlich immer die Jungen auf dem Hinweg von den Altvögeln die Reiseroute erlernen. Das geht sogar soweit, daß die Tradition von der einen auf die andere Art übergreift, also daß ein Jungvögel von einem Altvögel einer fremden Art den Reisedweg lernen kann, denn der Hang zur Geselligkeit ist gerade zur Zugzeit besonders stark ausgebildet. Die weitaus größten Schwierigkeiten, die noch einer einwandfreien Erklärung harren, bietet die Orientierung einzeln und ohne Tradition ziehender Vögel. Auch hier geben die Ergebnisse des Beringungsversuchs die einzigen sicheren Tatsachen an, die belagen, daß typische Einzelzieher vom Brutgebiet aus ohne genauere Richtung, also mit starkem Streuungswinkel, wandern und nur eine allgemeine Neigung nach Südwesten befunden. Die Einflüsse, die diese allgemeine Richtung bedingen, scheinen ebenso durch meteorologische wie geographische Verhältnisse gegeben zu sein; so wurde zum Beispiel die Begünstigung des Frühjahrszuges durch nordwestliche Tiefs häufig beobachtet. Nach Ansicht des ungarischen Forschers Jakob Schenk soll die Einhaltung einer allgemeinen Zugrichtung dadurch zustande kommen, daß die der Orientierung dienenden Sinneszellen beim Beginn der Wanderung sich auf eine bestimmte Richtung einstellen, und jedes Abweichen von ihr anzeigen. Wie schon gesagt, wird über diese Frage erst die Zukunft entscheiden können.

Die Ursachen des Vogelzuges

Zum Schluß sei noch auf die Ursachen des Vogelzuges eingegangen, auf die Faktoren, die im Herbst den Wegzug der Zugvögel veranlassen. Lange glaubte man, zum Teil auch heute noch, daß die fehlenden Nahrungsmittel im Verein mit der abnehmenden Temperatur die Hauptantriebe zum Antritt des Zuges seien. Diese Ansicht muß als völlig abwegig be-

zeichnet werden, denn viele Vögel verlassen uns schon zu einer Zeit der größten Nahrungsfülle und Wärme, andere dagegen bleiben nicht selten weit über die für sie günstigste Periode des Jahres noch dann in der Brutheimat, wenn die Ernährung sehr schwierig oder gar unmöglich wird, so daß sie verhungern müssen. Äußere Einflüsse können erhaltungsgemäß wohl den Zug in beschränktem Maße gestalten, hindern oder beschleunigen, aber niemals ganz aufheben oder veranlassen; sie spielen nur eine recht sekundäre Rolle bei dem Abzug der Vögel. Der unmittelbare Anlaß hierzu ist vielmehr im Vogel selbst zu suchen. Der Stoffumsatz im Vogelkörper schwingt in einem den Jahreszeiten entsprechenden Rhythmus, die innere Sekretion ist zu gewissen Zeiten stärker und schwächer. Beim Einsetzen eines neuen Rhythmus, beim Beginn einer neuen Periode im Stoffwechsel wird durch die dann eintreffende Absonderung spezifischer Sekrete ein Trieb ausgelöst, der zum Wandern reizt, der Zugtrieb. Er hat das Tier zur Zugzeit vollkommen in seiner Gewalt, durch ihn werden die Vögel zu den erstaunlichen Flugleistungen befähigt, und ihn müssen gelähmte Zugvögel durch Flattern und Toben befriedigen, ob sie wollen oder nicht. Das mehr oder weniger frühzeitige Einsetzen des Zugtriebes löst die Vögel sich auf die Wanderung begeben, die zu Ende ist, wenn der Zugtrieb erlischt. Seht er zu spät, bzw. hört er zu früh auf, so kann der Vogel nicht weiterziehen, sondern muß an Ort und Stelle verharren, bis er verhungert oder erfriert.

Die Entstehung der Wanderungen ist wahrscheinlich das Werk der verschiedenen Eiszeiten gewesen; damals beherrschten aber die äußeren Faktoren im Gegensatz zu heute den Vogelzug ausschließlich. Die Forschung hat bei diesem Problem noch viele Einzelheiten zu erklären. Mit Riesenschritten ging sie in den letzten Jahrzehnten vorwärts, langsamer, aber umso sicherer wird heute gearbeitet, eines der gewaltigsten Rätsel des Naturlebens zu lösen.

Sturm aus Nordwest!

Der Kampf um die Nordseeküste / Von Wilhelm Tietgens

Wenn im Herbst der Sturm wochenlang aus Nordwest weht, daß sich die großen Flüsse tief bis nach Bremen und Hamburg aufstauen und sich die Wassermassen in der Nordsee aufstürmen, wenn Tage und Nächte hindurch die Wogen gegen die Küste donnern und der Sturm die Deiche berennt, wird die wilde See zum Gegner der Küstenbewohner. Von Jütland südwärts und westwärts bis nach Holland hinein beginnt ein gleiches Ringen mit den herbstlichen Gewalten. Da sind die Männer Tag und Nacht bereit einzuspringen, wenn Gefahr droht, ständig sind die Deiche bewacht, ständig wird das Steigen der Fluten am Pegel beobachtet. Wehe, wenn Feldmäuse den schützenden Deich durchwühlten, ohne daß er noch im Sommer ausgebessert werden konnte, wehe, wenn irgendwo das innere Gefüge des Balles sich lockerte! Unermeßliches Unheil kann durch das Wühlloch eines Ragers über ein Dorf hereinbrechen. Wenn die Herbststürme einherdrausen, halten die Friesen die Sandsäcke bereit, von Jütland bis Holland herrscht der Deichhauptmann.

Das war schon zu Uralters Zeiten so. Die Friesen waren von jeher Meister im Deichbau, haben mit klarem Blick den Kampf gegen die Nordsee geführt. Und doch ist sie immer wieder gegen das Land aufgestanden, ist mit wilden Schaumköpfen gegen den Deich gerannt und hat sich durchgefressen, eine tobende, verderbliche Nordsee! Große Wunden in der Küste zeugen von ihrem siegreichen Einbruch und von der Ohnmacht der Menschen. Der Dollart und der Jadedeich sind durch Sturmfluten im 13. Jahrhundert aus dem flachen Lande ausgebrochen worden. Die westfriesischen Inseln waren früher um vieles größer, auch Helgoland hat ein fruchtbares Marschland gehabt und stand noch bis 1720 mit der Düne in fester Vandoerbindung. Der Dünenkranz von Röm über Esst und Amrun bis Sankt-Peter-Ording auf Eiderstedt zeigt, wie weit einmal an der schleswig-holsteinischen Küste das feste Land gereicht hat. Sprichwörtlich geworden ist die große „Mannesdrenge“ von 1634, die Nordstrand überflutete und in mehrere Inseln zerriß, wobei blühende Dörfer und Felder für immer verloren gingen. Selbst das 19. Jahrhundert kennt gewaltige Sturmfluten, die trotz der festen Deiche großen Schaden und Landraub anrichteten konnten.

Wie kommt es, daß die Nordsee doch immer wieder erfolgreich die festen Deiche berennt, daß sie doch immer wieder kostbares Land zu vernichten imstande ist? Sind die Deiche zu schwach gebaut oder liegen hier andere Ursachen vor? Große Moore, Waldspuren und reiche Findlingsfelder auf dem Grunde der Nordsee beweisen, daß der heutige Meeresboden vor der Küste in geologischer Vergangenheit einmal Gesteinslandschaft gewesen ist wie das Land weit hinter der jetzigen Marsch. Es steht also fest, daß die Nordseeküste einmal abgesunken ist. Die schwerwiegende Frage ist aber, ob sich die Küste in der Gegenwart noch senkt und dadurch dem Meer immer wieder die Herrschaft über das Land gibt.

Das ist nicht leicht zu entscheiden, denn solche langsamen Vorgänge sind kaum zu messen, und in dem losen Material, aus dem die deutsche Nordseeküste aufgebaut ist, werden derartige Spuren schnell zerstört. Aber es gibt historische Anhaltspunkte, die nicht von der Hand zu weisen sind. Da sind einmal die Berichte der Römer aus der Vorzeit unserer Geschichte. Die alten Geschichtsschreiber gehen Kunde von einer großen Insel, die sie um 300 v. Chr. kennen gelernt haben und deren Lageangaben auf die Doggerbank östlich von Mittelengland zutreffen. Um 11 n. Chr. wird für diese Stelle in der Nordsee schon eine Gruppe von drei kleinen Inseln verzeichnet, und heute ist die Doggerbank eine Untiefe, deren höchste Stelle 13 Meter unter dem mittleren Meeresspiegel liegt! Das bedeutet also, daß in historischer Zeit eine Insel von großem Ausmaß völlig von der Meeresoberfläche verschwunden

ist. Ähnliches ist für die südlichste Nordsee, also für die Gebiete unmittelbar vor der deutschen Küste festgestellt. Es sind also im Bereich der Nordsee große Veränderungen vor sich gegangen, und daß sich der Boden der Nordsee nach jeder herbstlichen Sturmflut heute noch stark umgestaltet, haben die genauen Tiefmessungen für die deutsche Seefahrt gezeigt.

Es liegt aber auch zahlreiches anderes Material vor, das über die Vorgänge der letzten Zeit Auskunft gibt. So ist auf den Oberahnschen Feldern, zwei unbedeckten Inseln im Jadedeich, 1,80 Meter unter dem Mittelwasser, alles Flugland nachgewiesen, ebenso auf der Hamburger Halling nördlich von Husum. Dieses Land muß früher höher als die tägliche Flut gelogen haben, weil es sonst ständig überschwemmt worden wäre und kein Flugland hätte sein können. Ferner ist im Wattenmeer zwischen den nordfriesischen Inseln Moor entdeckt worden, aus dem Torf gestochen ist. Desgleichen hat man Burten, die Bohnhügel der Hallingbewohner, auf denen zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Uberschwemmung die Häuser gebaut werden, ausgegraben und festgestellt, daß sie im Laufe der Zeit immer höher hinauf gebaut wurden. Ihre älteste Höhe liegt tief unter der heutigen Oberfläche der Insel. Hieraus ist zu ersehen, daß entweder die Flut gestiegen ist oder das Meer sich gesenkt hat.

Zahlreiche Forscher sind auf Grund dieses Materials der Ansicht, daß die Küste heute noch im Sinken begriffen ist. Die Meinungen von dem Ausmaß dieser Senkung gehen allerdings weit auseinander, die Werte schwanken zwischen 60 und 5 Zentimeter im Jahrhundert. Andere Forscher glauben dagegen, daß nur das lockere, vom Meer angefeuchtete Material allmählich in sich zusammenfällt und sich verfestigt, wodurch ein Absinken vorgefälscht wird, während in Wirklichkeit der feste diluviale Untergrund unbedeutend liegen bleibt.

Um die für die Küstenbewohner äußerst wichtige Frage des Absinkens endgültig zu klären, hat man nunmehr die Inseln, das Wattenmeer und die Küste mit einem Netz von trigonometrischen Beobachtungspunkten überzogen. Die einzelnen Vermessungspunkte sind so aufgebaut, daß sie zum Teil fest im diluvialen Untergrund ruhen, zum Teil nur leicht auf dem lockeren Material aufliegen. Alle Punkte sind genau auf eine feststehende Höhe eingemessen, so daß es sich bald feststellen lassen muß, ob nur das Hödermaterial absinkt oder ob der gesamte Untergrund allmählich tiefergelegt wird. Mit den feinen Meßinstrumenten, wie sie heute zur Verfügung stehen, kann auch die geringste Abwärtung wahrgenommen werden.

Bei dieser Arbeit ist allerdings die Millimetergeologie eine Notwendigkeit, weil die Veränderungen nur geringfügig sind. Aber sie haben im Laufe der Zeit doch eine große Wirkung. Wenn es sich herausstellt, daß sich das Land um mehr als 30 Zentimeter in 100 Jahren senkt — was bei 30 Zentimeter nur 5 Millimeter im Jahre sind! —, so müssen für die großen Pläne der Landgewinnung neue Methoden erprobt werden. Dann muß das angeschlickte Land sofort eingedeicht werden, wenn es durch Bühnen und sonstige Frangvorrichtungen über Mittelwasser angewachsen ist, weil es nur sehr langsam weiterwächst, wenn es einmal über Mittelwasser hinaus ist. Es kann nicht wie bisher so lange liegen bleiben, bis es genügend ausgetrocknet über Mittelwasser liegt, denn durch das Absinken des Gesamtlandes würde es wieder verloren gehen, weil der Betrag des Anwachsens dann kleiner wäre als der Betrag des Absinkens.

So wird mit Hilfe genauester technischer und wissenschaftlicher Beobachtung am Meere festgestellt, ob für Hunderte von Menschen neues Land und Arbeit gewonnen werden kann oder ob auch das alte in ständiger Gefahr ist.

Arbeiter-Fußball

Ein Rückblick auf die bisherigen Serienspiele

So mehr sich die Fußballserie ihrem Ende zuneigt, um so interessanter und schärfer werden die Spiele. Jede Mannschaft sucht zu retten, was vor dem Abstieg noch zu retten ist. Bei manchen wird es allerdings bei dem Versuch bleiben. So sollte es in der Abteilung A weder Butab noch Ludenwalde V möglich sein, noch einen Platz, der vor dem Abstieg sichert, zu erreichen. Gerade von den Butableuten, die doch in der ersten Runde so gute Spiele zeigten, hatte man am Beginn der Herbstrunde mehr erwartet. Butab kommt fortlaufend ins Hintertreffen, während die Mannschaften, die man schon an letzter Stelle wählte, immer weiter nach vorn rücken.

Einen harten Kampf wird es um die Führung in der Abteilung geben. Stehen sich doch zwei vollkommen gleichwertige Mannschaften an der Spitze gegenüber: Ludenwalde I, der letzte Kreismeister, und Eintracht-Reinickendorf. Die Entscheidung wird am 1. November fallen; an diesem Tage stehen sich die Mannschaften in Reinickendorf gegenüber. Sollte Eintracht gewinnen, so dürfte es mit der neuen Meisterhaft der Ludenwalder vorbei sein, die sich übrigens als derzeitige Kreismeister in den letzten Serienspielen gerade nicht in großer Form befandlich zeigten. Die Reinickendorfer dagegen haben bewiesen, daß sie zu den spielstärksten Mannschaften Berlins gehören. Am nächsten Tag streiten sich Lichtenberg I und Ludenwalde III. Auch hier wird die Entscheidung erst am kommenden Sonntag fallen. Die Pantower haben den Kampf um den Verbleib in der Kreisklasse noch lange nicht aufgegeben; sie zeigten in ihren letzten Spielen, daß mit ihnen noch immer gerechnet werden muß. Die Spandauer 25 müssen mehr als bisher zeigen, wenn sie weiterhin auf ein Spiel in der Spitzengruppe Wert legen.

Etwas verwirrt ist die Situation in der Abteilung B. Zu Beginn der Serie waren in dieser Abteilung nur sechs Mannschaften, Eiche-Nöpenitz, Hertha und Ludenwalde II lagen abwechselnd an der Spitze. Am Schluß der ersten Runde lag Ludenwalde II klar in Führung. Da traten dann Adler 08 und Teitow in die Abteilung ein. Sofort änderte sich das Bild: Adler übertraf einfach alle Mannschaften. Im ersten Spiel wurde Eiche-Nöpenitz glatt mit 9:0 geschlagen. Auch Ludenwalde II mußte die Überlegenheit der Pantower anerkennen. Dann kam der Rückschlag. Schon im Spiel gegen Trebbin, als Adler die Punkte fast in der Tasche hatte, stellte es sich heraus, daß erst gekämpft und dann gewonnen wird. Mit Ach und Krach holte sich Adler die Punkte. Was kann es gegen Eiche schon viel kosten, die Punkte zu holen, sagte man sich leichtfertigerweise, auch mit Erfolgserwartungen werden wir es schaffen! Eiche spielte sich aber über die gewöhnliche Form hinaus und Adler verlor die ersten Punkte.

Eine Enttäuschung bereitete Minerva 28. Schon in der ersten Runde besaßen die Neuföhner lange nicht mehr die Spielform, die

sie in der vorhergegangenen Serie gezeigt hatten. Allerdings spielt der Verlust einiger Spieler, die es vorzogen, ins bürgerliche Lager zu desertieren, eine große Rolle, die Mannschaft mußte vollkommen umgestellt werden. Der Erfolg aus den Jugendmannschaften war noch nicht voll zu werden, gegen routiniertere Mannschaften, wie es die Gegner waren, kam er nicht auf. Zu erwarten ist allerdings, daß die Neuföhner in den kommenden Spielen besser abschneiden werden. Der zweite Neuling in der Kreisklasse, Teitow, hat sich bisher sehr gut angefaßt. Er fragt sich nur, ob er die in ihn gesetzten Hoffnungen auf die Dauer erfüllen wird. Der Sieg über Minerva spricht schon viel für Teitow. Ein großes Fragezeichen sind die Trebbiner. Auf eigenem Platz schwer zu schlagen, verlagten sie auf des Gegners Platz immer. Die Weihensteiner gaben den Spitzenreitern so manche Ruhe zu machen, in die Führung kamen sie jedoch nie.

Wie stehen nun die Dinge in den Bezirken? Im ersten Bezirk stehen sich zwei Vereine mit Punktgleichheit gegenüber: Oberspre und Normannia. Beide Mannschaften haben zwei Spiele verloren, haben also je 4 Verlustpunkte zu verzeichnen. Wer wird also die Meisterhaft machen? Die nachfolgenden Vereine können den Spitzenreitern nur die Punkte abnehmen. Daß das sehr leicht möglich ist, bewiesen die Hoppegartener am letzten Sonntag, als sie gegen Oberspre unentschieden spielten. Dadurch ist Normannia aus der eigentlichen Gefahrenzone heraus. Es fragt sich nur, wie die Mannschaft gegen die anderen abschneiden wird. Ein weiterer Anwärter auf die Kreisklasse sind die Staaken, die mit Längen in ihrer Gruppe führen. Wenn sie auch ruhig noch ein oder zwei Spiele verpassen sollten, die Meisterhaft dürfte ihnen nicht mehr zu nehmen sein. Folgt doch die nächste Mannschaft erst mit 7 Punkten im Rückstand. Eine andere Gefahr besteht in dem Sieger der Gruppe II. Hier hat Eintracht-Spandau ebenfalls mit weitem Vorsprung die Spitze inne. Von 13 Spielen kein einziges zu verlieren, nur zwei unentschieden zu machen, zeugt von einer außerordentlichen Beständigkeit der Mannschaft. Bei diesen beiden Vereinen dürfte auch die Entscheidung liegen. Im 4. Bezirk liegen Wilmersdorf und Schöneberg an der Spitze. Ob sie dort aber auch bleiben werden, ist mehr als fraglich. Ist es doch gerade hier in der letzten Zeit vorgekommen, daß die weiter unten stehenden Mannschaften den Spitzenreitern immer noch Punkte abnehmen konnten.

Etwas sehr verwirrt liegen die Dinge im zweiten Bezirk. Hansa 21, Zehlendorf und Bornwirts-Bedingung haben die Führung inne, von denen die ersten beiden kein Spiel und Vorwärts eins verloren haben. Wenn aber nicht alles täuscht, so sollten die Hansaten schließlich doch den Meister stellen.



Dienstag, 27. Oktober.

Berlin.

- 16.05 Rudolf Jonas: Neue Schaffensgebiete für den technisch Gebildeten.
- 17.30 Dr. Ueberall erzählt.
- 17.50 Bücherstunde: Zeit-Romane. (Am Mikrophon: Axel Eggbrecht.)
- 18.20 Deutsche und Italienische Volkslieder. (Tony Jacckel.)
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Nerking und Ihering: Schauspiel in Not!
- 19.35 Interview der Woche.
- 20.00 Mühlacker: Reichsabendung: „Schwaben.“
- 21.30 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.40 Orchesterkonzert. Dir. Seltner Meyrowitz. 1. Mossigay; Ouv. „Le déserteur“. 2. Kreuzer; Violinkonzert Nr. 19 (Georg Kneissl). 3. Grätry-Quartett aus „Luzifer“. 4. Rodez: Aus dem Streichquartett G-Dur, op. 24.
- 5. Ballett: Andante für Violine und Orchester, op. 29 (Georg Kneissl).
- 6. Gossec: Hymne „La divinité“.
- 22.50 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

- 16.30 Leipzig: Von Geistern und Kobolden.
- 17.30 Dr. Hans Traub: Querschnitt durch deutsche Zeitschriften.
- 18.00 Ob.-Stud.-Direktorin Dr. Lisa Metz: Der Staat und die Kinderreichheit.
- 18.30 Misch: Wilhelm Dittmarsch Gedankenkreis.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Prof. Fritz Jäger: Rundfunk-Singstunde.
- 20.15 Gemischtes Programm, Katholizismus und Gegenwart (Prof. Dr. Theodor Strohbecher, Prof. Dr. Michel, Hochschulpfarrer Dr. Nielen).
- 21.00 Richard Wagner: Berliner Sinfonieorchester.
- 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.30 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Das neue Buch

A. M. Müller: Das Jahr der Reife

Arthur Magimilian Müllers Roman „Das Jahr der Reife“ (Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin) verläuft abwärts vom Weltgeirische. Das spricht nicht für seinen Wert, aber es spricht auch nicht gegen ihn, wie mancher meinen mag. Den Roman hat ein junger Mensch geschrieben, der noch nichts von der Welt und der nur wenig von sich weiß; er ist hier ein Suchender, der das Ziel seines Suchens noch nicht kennt. Was er vor dem Leser auf beinahe 500 Seiten ausbreitet, ist kein Jahr der Reife, sondern ein Jahr des Reiferwerdens.

Reiferwerden aber geht über weite, verflochtene Wege, führt in manche Sackgasse. Je weiter ab das Ziel liegt, desto unsicherer ist die Begrüßung. Das Ziel liegt hier noch sehr fern. So erport Müller dem Leser nicht breite, fittig anmutende Auseinandersetzungen über sein Problem Frau, das er in himmelblauer Romantik und jugendlicher Hebelheit um phantastisch unwirklich gefundene Geschöpfe rankt. Väter und Mütter gehören zu diesen Kindern aus guten Familien, denen man die Vollbärte und das schlicht gezeichnete Haar bei jugendlicher Bewegtheit des Geistes aus ihren Familienblättern und -handlungen ohne weiteres ansieht.

Trotzdem ist der Roman das Verprechen einer dichterischen Zukunft. Er zeigt einen jungen Schullehrer, der ein Jahr bei ihm wesenfremder dörfliger Bevölkerung im Gebirge verbringt. Er wird bei ihr nicht heimisch, und der Leser glaubt das gern, wenn er erfährt, mit wie halb-sentimentalen Handlungen der junge Mensch in die harte Verstoffheit seiner Schulfinder und der Dorfgemeinde einzuordnen versucht, denen er seine persönlichen Begriffe von Glück, Schönheit, von Leben schlechthin ohne weiteres unterstellt. Müller versteht diese Menschen nicht, aber er sieht, er erlebt sie als Dichter. Nach endlosen unfruchtbaren Seiten wächst manchmal ganz plötzlich solche Schilderung empor, stark und einfach in der Form, herbe, schöne Dichtung, aus der echtes Leben leuchtet. So sind auch manchmal mit Wilhelm Raabescher Weisheit ein paar dörflische Wortreden und ihre Umwelt, so ist auch ein junger, nur locker in die Entwicklung des Buches verbobener Lehrerkollege gefaltet. Auch Müllers Naturerleben gab dem Buch manche schöne Stellen, wenn auch die Formulierungen hier manchmal noch mehr in die Breite als in die Tiefe gehen. Trade E. Schulz.

Um die Ringermeisterschaft

„Alt-Wedding“ bezwingt „Sparta“

In der Turnhalle Ullricher Straße standen sich die Kampfstaffeln der beiden Arbeiterathletenvereine „Alt-Wedding“ und „Sparta“ im Mannschaftstreffen um die Kreismeisterschaft gegenüber. Die kampfstärkeren Weddinger konnten über die Spartaner mit 20½ : 7½ die Punkte auf ihr Konto bringen. Die erste Runde sah „Alt-Wedding“ mit 10 : 4 erfolgreich und die Rückrunde endete mit 10½ : 3½ für den voranstrahlenden Verein.

Der Sparta-Fülegemischer Kräfte konnte den Weddinger Damsberg bald in die Brüche zwingen und nach minutenlanger Zermürbungsarbeit dem Gegner auf die Schultern zwingen; in der zweiten Runde siegte B. nochmals in der fünften Minute. Die letzte erste Begegnung der Bantengewichte Falke-L.W. gegen Schale-Sp. brachte kein Ergebnis, in der Wiederholung siegte dann F. in der zweiten Minute. Schlichtenberg-L.W. kam über den Federgewichtler Köfise-Sp. dank seiner größeren Routine in beiden Gängen zu schnellen Siegen. A. unterlag in 15 Sekunden und 2 Minuten. Die Reichgewichtler Bokke-L.W. und Rann-Sp. rangen einmal unentschieden und die folgende Runde brachte M. einen knappen Punktsieg. Bei den Mittelgewichten Benmin-L.W. gegen Bierberg-Sp. siegte erstmalig B. in 2.50 Minuten durch Eindringen der Brücke, er überraschte dann seinen Gegner im folgenden Kampf mit dem gleichen Griff in der 6. Minute. Michael-L.W. legte den Siegeszug seiner Mannschaft mit zwei Erfolgen über den Halbschweren Knop-Sp. fort; Knop mußte im ersten Kampf in 1.20 Minuten durch einen Armhebel mit Eindringen der Brücke eine Schulterniederlage hinnehmen. In der Wiederholung versuchte es M., den Retard von Schlichtenberg noch zu unterbieten, aber es glückte nicht, erst in der 10. Sekunde war er soweit, daß sich der Gegner als geschlagen betonen mußte. Der schwerste Weddinger Rosenkranz konnte den erheblich leichteren Stähler-Sp. in der ersten Minute bezwingen, im letzten Kampf brauchte Rosenkranz schon etwas längere Ringzeit, bis er dem Gegner durch einen Hüftschwung eine zweite Niederlage aufzwang.

Zum 6-Tage-Rennen

sind die Mannschaften aufgestellt

Die Befegung des 26. Berliner Sechstagerrennens ist jetzt vollendet. So fährt z. B. Dostor Tieg nicht mit Schön, sondern mit Broccardo, Schön hat Goebel zum Partner erhalten, und Vinari ist mit seinem Landsmann Battenfi zusammengespannt worden. Folgende vierzehn Paare werden nunmehr am Freitag, 30. Oktober, um 22 Uhr, am Start aufmarschieren:

Charlier-Deneef	Wambst-Marcillac	Schön-Goebel
Vinari-Biomontesi	Tieg-Broccardo	Chmer-Kranzschel
Kulla-Riethe	Rausch-Hürtgen	Petri-Manthey
Krahl-Maidorn	Thierbach-Siegel	Krüger-K. Wolke
Funda-Maczynski	Richtl-Buschshagen	

Die Rennleitung weist darauf hin, daß die bestehenden Wettfahrbestimmungen strikt eingehalten werden. So werden beispielsweise während der Zeit der Neutralisation von 6 bis 12 Uhr alle Kunden, die durch Saumlässigkeit oder unberechtigtes Absteigen verlorengehen, als Verlustkunden angerechnet. Die üblichen Vorkennen, die um 20.15 Uhr beginnen, bringen ein Ralsfahren, ein Verfolgungrennen und ein 100-Runden-Punktverfahren.

Tilden-Gastspiel

In der neuen Tennishalle in der Brandenburgischen Straße 53 beginnt der Tennismweltmeister Tilden am Freitag, 20. Uhr, ein auf zwei Tage festgesetztes Gastspiel. Es finden folgende Spiele statt: Freitag, 30. Oktober, 20 Uhr, Hunter gegen Kozeluh, Tilden gegen Rühllein, Burke-Rajuch gegen Tilden-Hunter. Sonnabend, 31. Oktober, 20 Uhr, Hunter gegen Rajuch, Tilden gegen Kozeluh, Tilden-Hunter gegen Rühllein-Rajuch. Alle Matches gehen über die Distanz des Gewinns von 3 Sätzen wie bei den großen Turnieren in Wimbledon, Paris oder Hamburg.

Vorturner in der Schule

In dem vom Arbeiter-Turn- und Sportbund festgelegten Vorturner-Schulungstag fanden sich in Spandau die Vereine der ersten und zweiten Gruppe des dritten Bezirks zur Lehrstunde und zum Gruppentag zusammen. Neben 50 Sportlerinnen und Sportler nahmen das ihnen von den Technikern gebotene Material in Empfang. In den vier Stunden, die für den Tag zur Verfügung standen, wurde den Vereinsvertretern in gedrängter Kürze guter, neuer Übungsstoff beigeigt. Der am Nachmittag abgehaltene Gruppentag nahm zuerst den Geschäfts- und Kasienbericht des Vorsitzenden Flach-Romames entgegen. Zeitjubiläum ist, daß im vergangenen Jahre das Gruppenleben recht reger war. Bei der Feststellung des Arbeitsprogramms für das Jahr 1932 wurden folgende Veranstaltungen festgelegt: 6. März Lehrstunde in Romames, 10. April Gruppentag in Siacken oder Dallgow. Die Veranstaltung eines Gruppensportfestes wurde dem Gruppenvorstand zur Beratung überwiesen. Das folgende Referat „Sport und Politik“, gehalten von Hanfen-Brandenburg, wurde ohne Diskussion angehört.

Der Berliner Spiderning veranstaltet seinen nächsten Kampfabend mit Rücksicht auf das Sechstagerrennen erst am 6. November. Für den 12. November hat sich bekanntlich der Spiderning die deutsche Mittelgewichtmeisterschaft zwischen Seisried-Bochum und Seelig-Berlin gesichert.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Arzt Photovereinigung.** Donnerstags, 29. Oktober, 20 Uhr, Tonkammer, Pant. Cde Birlenstraße: Der Aufbau des photographischen Bildes. — **Reicherts-Photografie.** Donnerstags, 29. Oktober, 20 Uhr, Pfefferstraße 9, Mitglieder-Versammlung: Abschluß des Wettbewerbs „Häbe“.
- Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Bezirk.** Zum Jugendleiterkursus Sonnabend, 31. Oktober, und Sonntag, 1. November, in der Jugendherberge Wilmersdorf, müssen die gemeldeten Teilnehmer bis um 19 Uhr eintreffen. Schlußfeste sind mitzubringen oder gegen eine kleine Gebühr von der Herberge zu leihen. Da noch einige Plätze frei sind, können Interessenten noch eintreten. Bundesvereine, die Sonntagvormittag an der Bergamerföhlerbergung teilnehmen, müssen bis 13½ Uhr in der Jugendherberge sein.
- TSCV. Konuhschiel.** Donnerstags, 29. Oktober, Sportabend, Turnhalle Dierbachstraße 61, Freitag Schwimmen, Barwalddorferstraße.
- Arzt-Kanu-Union Groß-Berlin, z. B., Abt. Kanal.** Donnerstags, 29. Oktober, 20 Uhr, Versammlung in Spandau bei Höpfer, Fühlshofer Str. 14.
- Sportlergruppe 1. Arvis.** Mittwoch, 28. Oktober, Zusammenkunft aller Frauenvertreterinnen, Jugendheim Pennmühlstraße. Schiedsrichter-Turnen jeden Dienstag, 20 Uhr, Kreisgeschäftsstelle.
- Arzt-Schwimmer Groß-Berlin, z. B., Funktionärsversammlung aller Funktionäre des Schwimmvereins Sonnabend, 31. Oktober, 19.30 Uhr, Reichshofstraße, 10. Etage Str. 36-38. Referat: Fühlshofer-Str. 14: „Festkultur und Beherrschungswelt“, Mitgliederbesprechung mitbringen.**
- Tanzlehrerverein „Die Naturerlebe“.** Zentrale Wien. Dienstag, 27. Oktober, 20 Uhr. Abt. Friedrichshagen: Frankfurter Allee 307: „Rund um die rote Praline“ (Sp.). — Abt. Friedrichshagen: Offenbacher Str. 14. — Abt. Humboldthagen: Fühlshofer Str. 14: „Aus dem Leben eines Jagdbunden“. — Abt. Mitte: Johannistadt-Str. 14: „Durch die Steiermark“ (Schichtbilder). — Abt. Norden: Sonnenburger Straße 20: Heutiger Musikabend. — Abt. Wedding: Wilmersdorf, 3: Geschichtliches. — Abt. Oberschönweide: Lausener Str. 2: „Filmkultur“. — Abt. Osten: Oberstr. 12: „Der Sinn der Naturerlebebewegung“. — Mittwoch, 28. Oktober, 20 Uhr. Jugendgruppe Ost: Frankfurter Allee 307: „Zehn Jahre Schulpolytechnisch“. — Thais Mitte: Johannistadt, 15. — Donnerstags, 29. Oktober, 20 Uhr. Abt. Lichtenberg: Guntzstr. 44: Referat: „Rund um Großgladner zur Nordsee“. — Abt. Reinickendorf: Bergstr. 29: „Einführung in die Musik“ (Schulmusikanten). — Abt. Reinickendorf: Bergstr. 29: Parade II: „Fahrtenerlebnisse in „Wort und Bild“. — Streikschüler: 19 Uhr bei Reichenberger, Freilichtbühne, 9. vom 1. Tr. — Abt. Südwest: Reich des Planetariums. — Abt. Tiergarten: Oberstr. 18-19: „Gewerkschaft und moderne Arbeiterbewegung“. — Abt. Rosenhäger Hochstadt: Weinstraßen, 18-17: Bericht von den Urlaubserlebnissen. — Abt. Weihensteiner: Bismarckstr. 24. — Naturkundliche Abt.: Johannistadt-Str. 14: „Rettungswelt“. Photo Mitte: Johannistadt, 15. Punktstunde: Fest-geschichtenerklärung.
- Kubenz und Kanuclub, 1. Kreis.** Mittwoch, 28. Oktober, Sportaus-schickung in der Geschichtsstube, Elßner Straße.
- Arzt-Turnerschaft Wilmersdorf.** Übungsabtrieb in den Hallen: Männer und Jugend: Sonntags und Mittwochs von 20 Uhr Goethe-Schule, Eichenhagen-Str. Wilmersdorf. Frauen nur Sonntags von 20 Uhr obere Turnhalle, Schöner Str. 22-24. Schüler und Schülferinnen, Abt. Wilmersdorf: Dienstags und Freitag 18 Uhr unter Halle, Schöner Str. 22-24. Schüler, 9. Abt. Halensee: Freitag 18 Uhr unter Halle, obere Halle, Schöner Str. 22, Joachim-Friedrich-Str. 6. — z. B. a. l. i.: Zum Aufbau der Männer- und Frauen-mannschaft werden Mitteilungen sofort entgegenzunehmen. — z. B. a. l. i.: Sitzung jeden Freitag bei Ranel, Fühlshofer Str. 14. Musikant erteilt in jeder Angelegenheit Reichhold Förster, Berlin-Wilmersdorf, Ullrichstr. 134 II, Sonnabend, 31. Oktober, 20 Uhr, erweiterte Vorhandlung mit Funktionären bei Ranel, Fühlshofer Straße.
- SB. Wandl, Geden.** Am Mittwoch, dem 28. Oktober, 20 Uhr, Sitzung bei Ranel, Fühlshofer Str. 14. Interessenten herzlich willkommen.

staats Theater
Dienstag, den 27. Oktober
Staatsoper Unter den Linden
19.30 Uhr
Carmen

Staatl. Schauspielhaus
Siedersmarkt
19.30 Uhr
Wallensteins Lager / Die Piccolomini

Volksbühne
Theater am Hünepplatz
8 Uhr
Das vierle Gchöl

Städt. Oper
Charlottenburg
Dismarckstraße 34
Dienstag, 27. Okt.
Turnus II
Anfang 20 Uhr
Coppelia
Josephslegende
Ende gegen 22 Uhr

Aus theatral
Zentral-Theater
Alte-Johann-Str. 30-32
Täglich 8½
Schwarzwa-d-müdel
Ordiel Stern, Kapellmeister
GutsMuths Parkstr. 50 PL.

Metropo-Theater
Täglich 8½ Uhr
Sonntags 11, 3, 5, 9½
Die Blume von Hawal
Operette Abraham
Preis von 50 PL. an

Winter Garten
6.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Nicholls, Maria Ney, Napoll,
Handy - Bandy, Bissl & Remo,
Waller Carlos zeigt Kombo.
2 Abertus usw.

10½ Uhr **CASINO-THEATER** 10½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Volkstümlich
Mecker-Fritze

Dazu das Singpiel „Erwischt“
und das neue bunte Programm!
Gutschein 1-4 Personen.
Parkett nur 50 PL.
Fauteuil 1,- Mark. Sessel 1,50 Mark.

HAUS WATLAND
Kurfürstendamm
D. P.
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Theater am Kollendorplatz
Täglich 8½ Uhr
Max Adalbert
in der
beschieunigte
Personenzug

Theater des Westens
Täglich 8½
Sonntags 11, 3, 5
Das Dreimäderhaus
mit
Maria Paudler
Mette von Schabert